

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Wasse, Haafenstein & Bogler A. G., S. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dutes Nachf. Max Augensfeld & Emerich Leßner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Löw Berlin, Karoly & Liebmann, Sambura, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 189

Freitag 25 August 1899

XX. Jahrgang

Die Zustände in Oesterreich

Bukarest den 24. August 1899.

Den Krawallen, zu welchen das provokatorische Auftreten der Slovenen und ihrer tschechischen Gäste in der deutschen Stadt Gilly das Signal gegeben hatte, sind Aufrührungen ernstester Art in den deutsch-böhmischen Industriestädten Graslitz und Utsch gefolgt. Auch sogar im Westbadeorte Karlsbad, welcher zur Zeit der Hochsaison jegliche politische Aufregung von sich abzuhalten sucht, ist es zu erregten Straßenszenen gekommen. Wenn es sich in Gilly um eine Zurückweisung slowenischer Anmaßlichkeit gehandelt hatte, so war es in Utsch und Graslitz der Artikel 14, welcher die Handhabe zu bedauerlichen Volkserpressionen bot. Bedauerlich deshalb, weil anlässlich der politischen Kundgebungen Ausschreitungen gegen öffentliche Gebäude vorgekommen sind, welche mit der Politik nichts mehr zu thun haben und den betreffenden Demonstrationen einen Zug ins Böbelhafte gegeben haben. Gleichwohl wäre es weit gefehlt, wenn man aus diesen Exzessen den Schluss ziehen wollte, daß es bloß die Hefe der Bevölkerung gewesen ist, welche sich in Utsch und Graslitz den Anordnungen der Sicherheitspolizei wiedersetzt und blutige Konflikte mit der bewaffneten Macht heraufbeschworen hat. Die hochgradige Erregung namentlich jener Kreise der deutsch-österreichischen Bevölkerung, welche sich durch die Begehrlichkeit der Slaven in ihrem angekommenen Besitz bedroht sehen, ist eine Thatsache, und wehe der Regierung, wenn sie dieser Thatsache keine Beachtung schenken sollte. Sie würde dadurch nur der Politik der Herren Schönerer und Wolff Vorschub leisten und selbst bisher streng loyal gebliebene Deutsch-Oesterreicher dem nationalen Radikalismus in die Arme treiben.

Wie sehr die schwächlich abwartende Politik des Grafen Thun den tschechischen Begehrlichkeiten Vorschub geleistet hat, beweisen die Ausführungen der leitenden Prager Blätter, der deutschen Opposition gegenüber eine „Politik der eisernen Faust“ zu befolgen. Ja noch mehr, man sinnt der Regierung an, kurzweg über die Verfassung und über die darauf sich stützenden Forderungen der liberalen Deutsch-Oesterreicher zur Tagesordnung überzugehen. Doch ist es, wie ein Wiener Gewährsmann des „N. U.“ meint sehr fraglich ob in maßgebenden Kreisen Neigung besteht dieser Aufforderung zu folgen. Daß man in Wiener Regierungskreisen auf die Obstruktion nicht gut zu sprechen ist, ist begreiflich, allein es ist nicht glaublich, daß man darum auch zu gefahrvollen Experimenten mit der Verfassung greifen werde. Man hat die Hoffnung nicht aufgegeben, die parlamentarische Krise auf normalem Wege zu saniren, und will es namentlich nicht glauben, daß die Obstruktion auch bei den Delegationswahlen einsetzen werde. Die normalen Mittel, eine andere, eine bessere innere Situation herbeizuführen, sind hier noch lange nicht erschöpft. Es muß ja

doch früher versucht werden, die Beschwerden der Deutschen, deren theilweiser Berechtigung auch Graf Thun sich nicht verschließt, zu beseitigen und sie dadurch zur parlamentarischen, d. i. zur Staatsarbeit wieder zurückzuführen. Ein solcher Versuch ist bekanntlich seit mehr als einem Jahre nicht unternommen worden. Freilich ist die Lage heute schwieriger denn je, weil das politische, ja auch das wirtschaftliche Moment vor dem nationalen vollständig in den Hintergrund getreten ist. Nicht nur staatliche Interessen beginnen der Opposition „Luft“ zu sein, sondern auch eigene ökonomische Interessen verlieren in ihren Augen alle Bedeutung. Auf dem dieser Tage in Graz abgehaltenen Gewerbetage meinte ein anwesender Abgeordneter der Linken, daß in erster Linie der nationale Standpunkt gewahrt werden müsse; erst wenn den berechtigten Forderungen der Deutschen Rechnung getragen ist, könne an die Erledigung wirtschaftlicher Fragen gedacht werden. In Folge der langen Dauer der Krise und der Schärfe der sie begleitenden Erscheinungen ist der nationale Gesichtspunkt allein bei der Beurteilung aller anderen Verhältnisse ausschlaggebend geworden, eine Thatsache, die wohl nur auf die terroristische Agitation der Radikalen zurückzuführen ist, mit der aber die Regierung jetzt unsmehr rechnen muß, als ja unleugbar ihre eigene Unthätigkeit jener Agitation reichliche Nahrung gegeben hat.

Immer wieder also muß man darauf zurückkommen, daß von der Regierung ein energischer Schritt, eine That erwartet werden muß, die das entschlossene Vorgehen des Weges markirt, der zur Gesundung der politischen und parlamentarischen Verhältnisse hinführt. Dazu kann unmöglich ein Verfassungs-Experiment taugen, wie es von einigen tschechischen Heißspornen empfohlen wird. Die Fundamente des Staates, ohnehin schon theilweise im Wanken, würden durch einen solch halbschwehischen Versuch, der Komplikationen von unabsehbarer Tragweite im Gefolge hätte, vollends erschüttert. Es ist gewiß, daß auch den Polen eine solche Politik unerwünscht wäre. Sie wünschen eine Sanirung des Zentral-Parlamentes sehnlichst herbei, damit legislatorische Arbeiten, die vom allgemeinen Gesichtspunkte, wie z. B. die Reform des Gebührengesetzes, noththun, oder die spezielle galizische Landesverordnungen, wie z. B. Flußregulirungen, zu befriedigen bestimmt sind, endlich einmal vollführt werden können. Sie werden jedem Schritte zustimmen, her die Flottmachung des Parlamentes vorbereitet und ermöglicht. Aber bei aller Solidarität mit den Tschechen sind sie viel zu klug, um sich mit jener Gewaltpolitik zu identifizieren, die von extremer tschechischer Seite der Regierung zeitweilig suggerirt wird. Die Zeit der Wunder ist auch in der Politik vollständig vorbei und an Zauberei glaubt kein vernünftiger Mensch mehr. Auch eine kranke politische Situation kann nicht anders geheilt werden, als indem man die ursprüngliche Veranlassung des Uebels in Betracht zieht und sie zu be-

seitigen bestrebt ist. Selbstverständlich muß man dabei darauf achten, daß das Uebel, auf einer Seite geheilt, nicht auf einer anderen losbreche. Allein, um das zu verhüten, braucht Graf Thun nur ein rationeller Arzt, beileibe kein Wunderdoktor zu sein. Es wird also nichts Ungewöhnliches, nichts Absonderliches von ihm verlangt, wenn man ihn zu einem entscheidenden Schritte, zu einer That drängt, mit der die im September bevorstehende Einberufung des Parlamentes vorbereitet werden soll. Das Rezept ist ja ziemlich einfach. Wahrscheinlich hatte er es in der Tasche, als er nach Pischl fuhr, um dem Kaiser Vortrag zu erstatten. Die Sache steht ja für den Grafen Thun so: Entweder er vollbringt die Kur, oder er muß sie einem anderen Staats-Heilkünstler überlassen. Ewig krank kann ja Oesterreich nicht bleiben. Denn eine lange Krankheit . . .

Bulgarien und die Mazedonier

Aus Sofia wird offiziös berichtet: Den vom bulgarischen diplomatischen Agenten in Konstantinopel wegen der Schwierigkeiten, welche kürzlichseits den Reisen von Mazedonien nach dem Fürstenthum bereitet werden, erhobenen Vorstellungen darf keine politische Bedeutung beigelegt werden. Es ist hiebei im Auge zu behalten, daß die Mehrheit der sehr zahlreich als Gewerbetreibende und Arbeiter nach Bulgarien ziehenden Mazedonier sich nur zeitweilig und lediglich aus Gründen leichter Arbeitsbeschaffung in das Fürstenthum begibt. Daß die bulgarische Regierung aus prinzipiellen Gründen gegen eine Einschränkung der Freizügigkeit dieser Personen unter Hinweis auf die loyale Haltung des Sofianer Cabinets in der mazedonischen Frage protestiren mußte, daß es gar nicht im wirtschaftlichen Interesse der bulgarischen arbeitenden Bevölkerung liegt eine Masseneinwanderung von Mazedoniern zu fördern, die zumeist der eingeborenen Arbeiterschaft einen schwierigen Wettbewerb auferlegt, ohne dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern, der in der Mazedonien herrscht, abzuhelfen, da die Mazedonier, zumeist die Städte zum Ziel ihrer temporären Wanderungen nehmen. Wenn man andererseits in Konstantinopel glaubt, daß durch den Zuzug von Bulgaren aus Mazedonien nach Bulgarien irgendetwas die mazedonische Bewegung gefördert werden könnte, so ist das eine übertriebene Besorgniß. Man darf überall darüber beruhigt sein, daß die Agitation bei ihrem gegenwärtigen Stande keine Gefahr bildet. Man ist in den Kreisen der mazedonischen Comitees zu der Ueberzeugung gelangt, daß unter den jetzigen Umständen eine Erhebung in Mazedonien nicht herbeigeführt werden könne und daß selbst, wenn durch einen Putschversuch eine zeitweilige Beunruhigung Mazedoniens gelänge, doch nicht der geringste Vortheil davon für die Ziele dieser Bewegung zu erwarten wäre. Auch in der Bewegung auf dem Gebiete der Kirche und

Feuilleton.

Fürstliche Verlobungen.

Von 71 heirathsfähigen fürstlichen Jungfrauen erzählt uns der Gothaische Kalender, denen nur 47 heirathsfähige Fürsten und Prinzen gegenüberstehen. Dabei existiren bekanntlich noch eine Anzahl regierender kleiner Dynastien und noch über 100 Seitenlinien, die ebenfalls den fürstlichen Hausgesetzen und der Etiquette unterworfen sind, und deren Prinzessinnen natürlich auch nur eine standesgemäße Ehe eingehen sollen. Es ist nothwendig, das Wort besonders zu betonen; denn wenn man die weiblichen Sprößlinge der Fürstenhäuser nicht zum Eölibat verurtheilt, dann ist, wie man sieht, das Loos der Fürstentöchter an den großen und kleinen Höfen nicht sehr beneidenswerth: Ein einfaßes, hoffnungsleeres Leben in glänzender Hülle liegt vor den „Sizenbleibenden“, wie das Volk diejenigen Damen nennt, denen es nicht gelingt, einen Mann zu erhalten trotz dem sie, die Zurückbleibenden, vielleicht mit ebenso viel Viebreiz, wie die glücklich an Prinzen gebrachten, ausgestattet sind. Und eben deshalb haben in den letzten Jahrzehnten — es gehört dies auch zum Kapitel der Frauenemanzipation — die Fürstentöchter begonnen, den Kreis der Etiquette zu überspringen und sich Lebensgefährten nach dem Trieb ihres Herzens zu wählen. Ein Schriftsteller nennt dies den „demokratischen Zug, der durch die intimsten Gemächer der Prinzessinnen weht.“ — Wir finden Prinzessinnen an Gutsbesitzer, Aerzte, Industrielle u.

verheirathet; gar nicht von den nichtstandesgemäßen Verheirathungen an Grafen, — Freiherrn und Barone zu sprechen.

Ist es wirklich ein demokratischer Zug, der bis in die Frauengemächer der Fürstenhöfe drang, so wurde er von einer — Kaiserin angefaßt. Kaiserin Elisabeth von Oesterreich war es, die, wie Graf Szecseny erzählt, als Diplomaten und Würdenträger für die Prinzessin Gisela, die jetzige Prinzessin Leopold von Bayern, einen Prinzen aus dem Hause der Bourbons in Vorschlag brachten, die Worte aussprach: „Ueber die Wahl eines Gatten ist — sollte ich meinen — das Herz eines Mädchens in erster Reihe zu befragen. Soll in dieser Beziehung eine Prinzessin hinter der Bürgertochter stehen? Daß meine Tochter keinen unedeln Mann erwählen wird, ist zweifellos; aber wenn sie wählt, soll sie nach dem Herzen wählen!“ — Dieselbe Kaiserin von Oesterreich war es, die, ihre Enkelin dem schlichten Leutnant, Baron Seefried, an dem ihr Herz voll Liebe hing, sich über die Etiquette hinweg setzend, die Hand reichte, ein warmes Wort beim Vater, ihrem Schwiegerohn Prinzen Leopold, einlegte und auch den Kaiser bat, dem jungen Paare Zuflucht im österreichischen Kaiserthum und dem jungen Baron Seefried Aufnahme in die österreichische Armee zu gewähren. Die Kaiserin von Oesterreich empfing und besuchte in München auch die nichtstandesgemäße Gemahlin ihres Bruders — eine ehemalige Ballettänzerin. Die Kaiserin von Oesterreich war die erste regierende Fürstin, die ganz offen für die freien Herzensneigungen der Prinzessinnen plaidirte.

Die Königin von England als Fürsprecherin der Heirathen zwischen der Prinzessin Luise und dem Marquis of Borne; ebenso Friederike, Prinzessin von Hannover, mit dem Freiherrn von Babel-Rammingen folgte erst viel später. Die Prinzessinnen von Geblüt haben zwar das Recht, auf den Hofbällen die jungen Höslinge und vorgestellten Herren vom Militär vom Leutnant aufwärts zum Tanze zu „befehlen“, aber die Pflicht, auch den flottessten Tänzer und herrlichsten Mann nach dem Balle sofort aus dem Gedächtniß und dem Herzen verschwinden zu lassen.“ Das ist mal so Sitte.

Die Fürstentöchter, namentlich an den kleinen deutschen Höfen, stehen somit, von den Rangvorzügen abgesehen, in Bezug auf Herzensneigungen, hinter der Bürgertochter, die nach Neigung den Gatten wählen darf, und mancher geistvolle weibliche Sprößling deutscher Fürsten ist, da das Gebiet, welches den Prinzessinnen in Bezug auf Heirath offen steht, nur die regierenden Häuser und höchstens — es kommt hier geradezu eine — Nothlage in Betracht — die Seitenlinien umfaßt, durch diesen Umstand zum Eölibat verurtheilt. Daß dies aber nicht immer nach Neigung und Geschmack der jungen, lebensfrohen Prinzessinnen war, ist begreiflich. Es giebt an den Höfen strebende Diplomaten, ehrgeizige Hofdamen, die eine Art Buch über die „möglichen standesgemäßen Verbindungen“ zwischen den Fürstenhäusern führen, die Vor- und Nachtheile, bevor es gewagt wird, einer solch „möglichen Verbindung“ auch nur zu erwähnen, und die diplomatischen Fäden zu spinnen, genau berechnen. Hier spielen, ebenso wie beim Bürger, außer der Person

Schule in Mazedonien ist nunmehr ein Stillstand eingetreten. Man hat eingesehen, daß durch „Agitationschulen“ keine bleibende Kräftigung der bulgarischen Nationalität in Mazedonien zu erreichen sei, da Mazedonier, die sich nur in Folge der Befreiung von Schulausgaben für ihre Kinder und dank etwaiger persönlicher Unterstützungen als Bulgaren erklären, gewiß keine dauernde Gewähr für ihre politische Haltung bieten und bei einem anderseitigen Ueberbote ohne weiteres wieder abfallen. Diese Erkenntnis, zu der man in Bulgarien allerdings erst nach vielen Opfern und peinlichen Erfahrungen gelangt ist, hat sehr heilsam gewirkt und die Bedeutung sowie die Intensität der mazedonischen Propaganda in beträchtlichem Maße herabgesetzt. Es ist insbesondere ein Verdienst des Kabinetts Grefow, den Bulgaren die Augen über den thatsächlichen Charakter dieser Frage geöffnet zu haben. Ist aber einmal diese Aufklärung bei den Bulgaren, die doch genug zu thun haben, um in ihrem eigenen Hause Ordnung zu halten, allgemein durchgedrungen, dann werden auch etwaige Zwischenfälle an der Grenze, wenn solche sich wiederholen sollten, Niemandem mehr Beforgnisse einzufößen vermögen.

Zur Dreyfus-Affaire.

Wie man aus Paris meldet, ist die in der Sitzung des Kriegsgerichtes von Rennes produzierte Fälschung, durch welche dem Obersten Schneider ein Brief zugeschrieben wird, nicht der einzige Mißbrauch, welcher mit Schneider's Namen getrieben worden ist. Schon im Herbst vorigen Jahres erwähnten Blätter des Generalstabes, wie der „Eclair“, der „Jour“ und die „Libre Parole“, daß Vorhandensein eines Briefes des Militär-Attachees Schneider. Der Text dieses gefälschten Briefes wich wesentlich ab von der heute produzierten Fälschung, aber der Gedankengang war derselbe. Es hieß darin beiläufig, Schwarzkoppen, meint er, habe mit seinem Dreyfus die französische Armee in Händen; welcher Unsinn. Ein intelligenter Attache muß sich nach Brüssel um Informationen wenden. Da dieses Faktum nur in den Zeitungen erwähnt war und man nicht wußte, ob es wirklich im Dossier vorhanden war, verschmähte Oberst Schneider jedes Dementi. Damals schon wurde auf die Mittheilung der Generalstaabsblätter hingewiesen und dieser Brief, falls er existiren sollte, auf Grund von authentischen Mittheilungen als eine Fälschung erklärt. Dieses Dementi fand in französische Blätter Eingang, es wurde still vom Briefe Schneider's, aber die Fälscher ruhten nicht sie fabrizirten den zweiten Brief Schneider's, in welchem gleichfalls von einer Verbindung des Kapitäns Dreyfus mit Schwarzkoppen die Rede ist, wie in dem früheren Fälschkat. Um ein neuerliches Dementi zu verhindern, wurde dieser zweite gefälschte Brief bis zur Verhandlung geheim gehalten. Hier sollte er den sogenannten Keulenschlag bilden. — Die abermaligen Versuche der ausländischen Presse die deutsche Regierung zu weiteren Erklärungen in der Dreyfusache zu veranlassen, werden von leitender Berlin Stelle kategorisch abgelehnt mit dem Hinweis auf die unqualifizirbare Behandlung, die Schneider's und Panizzardi's Intervention in der französischen Presse zutheil wird. Noch schlimmer würde es jeder Erklärung eines deutschen Funktionärs ergehen angesichts der Verdächtigungen der in der Affaire kompromittirten hohen französischen Militärs, die im Kampfe um ihre eigene Existenz zu den verzweifeltsten Mitteln ihre Zuflucht nehmen.

Die preussische Regierungsvorlage.

Aus Berlin 21. d. wird gemeldet: Nach einem unkontrollirbaren Gerüchte soll Graf Pojadowsky, der in der Debatte über die Kanalvorlage eine gewisse Zurückhaltung zeigte, mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden. Allgemein wird angenommen, Minister v. Recke sei als Sündenbock dafür ausersehen, daß zahlreiche hohe

Verwaltungsbeamte, welche zugleich Abgeordnete sind, gegen die Kanalvorlage stimmten. Der Kaiser soll diese Disziplinlosigkeit des Beamtentkörpers besonders übel vermerkt haben. Von der Auflösung des Abgeordnetenhauses wird momentan nicht gesprochen, vielmehr wird beabsichtigt, die Kanalvorlage in der nächsten Winteression, im Jänner, wieder einzubringen. Die Konservativen dürften, nachdem sie jetzt ihre Macht gezeigt haben, dann unzustimmen sein.

Der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, Lucanus, wurde am Samstag telegraphisch nach Bromberg berufen und ist heute hier eingetroffen. Seine Besuche bei Ministern hatten bekanntlich schon wiederholt verhängnißvolle Bedeutung. Lucanus hatte heute eine halbtündige Konferenz mit dem Reichskanzler dann eine einstündige Unterredung mit Miquel. Fürst Hohenlohe lud daraufhin sämtliche Minister zu einer Besprechung ins Kanzlerpalais. Gerüchweise gehen die Konservativen und Miquel zusammen, um eine weitgreifende Krise durch die Opferung des Ministers des Innern Recke zu verhindern. Die Konservativen möchten die Gelegenheit benutzen, den ihnen unbequemen Reichskanzler Hohenlohe los zu werden. Ueber den Ausgang der schweren Staatskrise ist eine sichere Prognose nicht möglich. Ein Theil der Konservativen und Nationalliberalen scheint zu befürchten, ein Systemwechsel werde die Herrschaft des Radikalismus und eine ausgesprochene Parlamentsherrschaft bringen.

Prozeß Dreyfus.

(Vierzehnter Verhandlungstag).

Rennes, 23. August. Der Kontrolleur Rey erklärt, daß Dreyfus niemals von ihm Informationen verlangt habe.

Der Kommandant Dervien sagt, daß Dreyfus sich viel Notizen machte und niemanden fragte.

Der Kommandant Duchatelet spricht über die vertraulichen Mittheilungen, die ihm Dreyfus über seinen Verkehr in der Gesellschaft und über seine Verluste im Spiele gemacht habe.

Dubreuil erzählt, daß er bei Bodson bei einem Diner nächst Dreyfus auch einen Attache der deutschen Botschaft antraf und zwischen den beiden letzteren eine verdächtige Kameradschaft bemerkte. Bodson sagte ihm, daß er es zustande bringen könne, daß Dreyfus aus der Armee verjagt werde. Dubreuil erklärt, daß er nicht den Namen dieses Attache's nennen und auch nicht sagen könne, ob er ein Zivilist oder ein Militär ist war.

Dreyfus protestiert heftig gegen diese Aussage. Der Hauptmann Waldan sagt, daß er im Jahre 1896 mehreremal die Anwesenheit Leblois bei Picquart bemerkte.

Der Kommandant Verond sagt aus, Picquart habe im Oktober 1896 erklärt, daß Esterhazy auf der Schießschule eine Neugierde für Artilleriefachen bekundete, er habe aber kein vertrauliches Dokument in seinem Besitze gehabt.

Auf Antrag Labori's werden drei Briefe Esterhazy's an Felix Faure verlesen, in denen er ihm droht, sich an seinen Suzerän, den deutschen Kaiser, zu wenden.

Es wird ein Artikel der „Libre Parole“ verlesen, in dem es heißt, General Gonse erkläre die Behauptung, daß Esterhazy der Mann des Generalstabes gewesen sei, und daß du Paty de Clam und Henry ohne Wissen des Generals Gonse Beziehungen unterhielten, für falsch.

Der General Gonse sagt; Es war im Anfang Oktober 1897, als anonyme Briefe uns ankündigten, daß die Campagne gegen Esterhazy beginnen würde. Der Minister verbot, ihm einen beruhigenden anonymen Brief zu schicken. Er verbot ferner jede Verbindung mit Esterhazy. Was die Behauptung Esterhazy's über die Instruktionen anbelangt, die er über das, was er vor dem General Pellieux aussagen

sollte, erhalten haben will, sei falsch. (Bewegung). Esterhazy wurde nach der Einleitung der gerichtlichen Untersuchung auf Befehl des Generals Sauffier in Freiheit belassen. General Gonse sagt, daß nur du Paty de Clam den Generalstab durch seine Unvorsichtigkeiten kompromittierte. Der Zeuge ist überzeugt, daß du Paty de Clam mit Henry im Einvernehmen stand. General Gonse rühmt Gribelin.

In Beantwortung einer Frage Labori's sagt der Kommandant Carriere, daß man ihm die Einsichtnahme in die Enquete Tavernier über du Paty de Clam verweigerte. Carriere giebt der Hoffnung Ausdruck, daß du Paty de Clam in einigen Tagen werde kommen können, um seine Aussage abzugeben.

Labori wundert sich, daß sich du Paty de Clam einiger Dokumente, die er nur auf Grund seiner Amtseigenschaft kannte, bedient haben sollte, um sie Esterhazy mitzutheilen, und fragt, ob der General Gonse nicht an einer geheimen Versammlung teilnahm, wo man beriet, was zu Gunsten Esterhazy's zu thun sei.

General Gonse schreit: Es gab keine geheime Versammlung. Das ist absolut falsch! (Bewegung.) Ich weise die Insinuationen des Herrn Labori zurück.

Labori sagt, es sei wichtig, festzustellen, warum der General Sauffier anordnete, daß Esterhazy in Freiheit zu belassen sei. Er glaubt, daß der General Sauffier durch den Generalstab getäuscht worden ist.

Der General de Boisdeffre sagt, daß er die Aussage Esterhazy's formell dementiere. „Wenn ich nicht als Zeuge hier wäre“, sagte der General, „würde ich um die Erlaubniß bitten, von diesen Lügen sagen zu dürfen, daß ich sie verachte und daß ich sie mit aller Verachtung, die sie verdienen, zurückweise. (Lebhafte Sensation.)“

Es wird die Aussage der Madame Pags vor dem Kassationshofe verlesen.

Der Kommandant der Kriegsschule, wo Dreyfus zwei Jahre verbrachte, General Lebelin, entwirft von dem Charakter des Dreyfus ein wenig schmeichelhaftes Bild. General Lebelin behauptet, Dreyfus habe gesagt, daß die Elsaß-Lothringer unter der Herrschaft Deutschlands glücklicher als unter der Herrschaft Frankreichs wären.

Dreyfus sagt, daß seine Beschwerden durch eine seitens der Klassifizierungskommission gegen ihn begangene Ungerechtigkeit verursacht worden seien. Als Jude hätte man ihn nicht im Generalstab haben wollen. Dreyfus stellt in Abrede, daß er die Worte bezüglich der Elsaßer, die seinen Gefühlen widersprächen, geäußert habe.

Der Zivilingenieur Canauby, der vor dem Kassationshofe erklärt hatte, daß er Dreyfus im Jahre 1894 in Brüssel gesehen hatte, ist in seiner Aussage weniger bestimmt. Mit bezug auf das Datum sagt Dreyfus, daß man ihn im Jahre 1886 zur Zeit der Amsterdamer Ausstellung gesehen haben könne.

Die Sitzung wird aufgehoben und die nächste Sitzung für morgen angekündigt.

Wien, 23. August. Die Oberste Schneider und Panizzardi wollten den Major Guignet wegen seiner vor dem Kriegsgerichte in Rennes gemachten Aussagen zum Duell fordern, die Regierungen der beiden genannten Offiziere haben ihnen indessen die Uebersendung dieser Herausforderung nicht gestattet. Oberst Panizzardi hat bei einem Interview einem Redakteur der „Tribuna“ erklärt, daß sich das Dokument „Diese Canaille von D.“ auf Paty de Clam beziehe.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 24. August 1899.

Tageskalender. Freitag 25. August. Prot. Ludwig Kath. Ludwig K. Griech.-ort. Maximus. Sonnenaufgang 5.15. — Sonnenuntergang 6.48.

des fürstlichen Bräutigams nicht zum kleinen Theil die Apanage, Mitgift und Witthumgeld eine große Rolle. In neuerer Zeit helfen wegen letzten Punktes die Lebensversicherungen aus. Der Gatte einer bayerischen Prinzessin, welche nach Spanien heirathete, und der derselben kein allzugroßes Witthumgeld sichern konnte, kaufte sein Leben vor der Trauung mit drei Millionen Mark bei einer Versicherungsgesellschaft ein.

Der mächtige Zug der Zeit legte auch in Fürstenthäuser in Bezug auf standesgemäße Heirathen eine Bresche; das Herz beginnt da, wo die Staatsraison, das Hausgesetz die Etikette maßgebend war, zu sprechen, und was nie jemand in diesen Kreisen zu denken gewagt, daß eine Prinzessin trotz des notorischen Mangels an heirathsfähigen Prinzen sich weigerte, einen von der Diplomatie oder den Eltern gewählten Bräutigam auszuschiessen, gehört nicht mehr zu den Seltenheiten. — Es ist z. B. keine Fabel, wenn in eingeweihten Kreisen folgende Episode erzählt wird: Lange Zeit war die Verbindung des Thronfolgers eines größeren Staates mit der Prinzessin einer der ersten, vornehmsten Dynastien geplant. Der Pakt war dem Anschein nach fix und fertig, die Blätter schrieben über die Verbindung, brachten die Bilder des angeblichen Brautpaares. Nur eine wußte anscheinend nichts davon, die Prinzessin; denn die Eltern der hohen Braut hielten es — es war bisher so Sitte, bevor die großen Formalitäten über Rang, Apanage u. zwischen den beiden Höfen geordnet, nicht für angebracht, der Prinzessin von dem bestehenden hohen Glück. Gattin eines Thronfolgers zu werden, Mittheilung zu machen; denn wie leicht können dergleichen sensiblen Angelegenheiten durch irgend einen Umstand abgebrochen werden. Eines Morgens kam die Prinzessin, eine illustrierte Zeitschrift in Händen haltend in das Gemach ihrer Mutter und sagte: „Sieh, Mama, hier bringt eine Zeitung mein Bild mit dem Hinzufügen, ich

sei die Braut des —.“ Die Prinzessin - Mutter nahm der künftigen Braut die Zeitung aus den Händen, besah das Bild und sagte lächelnd, indem sie ihre Töchter an sich zog, „Würdest Du, wenn die Zeitung recht berichtet es nicht für ein großes Glück halten, die Frau des Thronfolgers zu werden?“

„Nein, Mama!“ entgegnete die Prinzessin ruhig: „denn“ — hier stockte die Prinzessin und senkte verlegen den Blick zu Boden —

„Denn — nun denn — warum stockst Du?“ „Denn ich könnte den Thronfolger nicht lieben.“ fuhr die Prinzessin hastig fort.

„Wie!“ „Du selbst sagtest mir, Du habest, bevor Papa um Deine Hand anhielt, einen andern Prinzen ausgeschlagen, da Du im Innern nur für Papa Neigung fühltest. Sieh, Mama, ich bin in gleicher Lage.“

Die Bilder des hohen Brautpaares verschwanden noch am selben Tage aus den Schaufenstern; die Nachricht von der bevorstehenden Verlobung des Thronfolgers mit der Prinzessin wurde energisch dementirt und als eine „müßige Erfindung“ — wie immer, wenn die Sache nicht klappt — der Blätter bezeichnet.

Rußland war und ist immer zum Theil noch das wunderliche Land, auch in Bezug auf Heirathen der Mitglieder des Kaiserhauses. Wenn früher der Zar die Absicht sich zu vermählen, äußerte, so durchreisten die Herrin vom Hofe das ganze Reich, um die schönsten jungen Mädchen der angefehrten Familien aufzusuchen. Deren Zahl belief sich in der Regel auf sechzig bis hundert, und es gereichte allen denen zu großer Ehre, die darin einbegriffen gewesen. Sie wurden sämtlich nach dem Krenl zu Moskau gebracht, wo sie bis zu dem feierlichen Tage, an welchem der Fürst seinen versammelten Großen die Anzeige machte, welche von ihnen nach seinem höchsten Willen berufen sei,

mit ihm die Krone zu theilen unter der Aufsicht des Hofintendanten blieben. Bis dahin durfte sich ihnen niemand nähern, — der Zar und einige Personen, die er dazu ermächtigt hatte ausgenommen. — Wie, haben sich die Zeiten geändert! In Rußland dauern die diplomatischen Verhandlungen über eine Heirath zwischen Großfürsten und Prinzessinnen und umgekehrt oft Jahre. Die größte Schwierigkeit bildet immer der verlangte Glaubenswechsel einer nicht der griechisch-orthodoxen Kirche angehörigen Prinzessin. Sogenannte „Liebesheirathen“ bei Mitgliedern des russischen Kaiserhauses feint man sehr wenig, und wenn vor einiger Zeit gemeldet wurde, daß die Verlobung des Prinzen Max von Baden mit der Großfürstin Helene von Rußland aufgehoben, weil letztere eine tiefe Neigung zu einem Mitglied des russischen Kaiserhauses gefaßt, so steht dahinter wohl ein höherer Wille. Von Kaiser Nikolaus I. wird erzählt, daß er seinen Kindern, nachdem die diplomatischen Verhandlungen über die beabsichtigte Heirath eines seiner Kinder beendet und alles geordnet war, diesen ihre Verlobung durch — Befehl einfach anzeigte. — Ein etwa verlangter Glaubenswechsel bildete früher wohl auch an anderen Höfen das Haupthinderniß einer beabsichtigten Heirath. Aus „Friedrich Thierschs Leben“ erfahren wir, daß es vier Jahre währte, ehe die Schwierigkeiten beseitigt werden konnten, welche der Verbindung der Prinzessin Elisabeth von Bayern mit dem Kronprinzen von Preußen (dem späteren König Wilhelm IV.) wegen Verschiedenheit der Confession entgegenstanden, trotzdem die Verbindung aus reiner gegenseitiger Neigung entsprang. Die Prinzessin weigerte sich, ihren Glauben abzuschwören, sie blieb standhaft und bestrieg ohne vorherigen Glaubenswechsel den preussischen Königsthron. Später freilich änderte die Königin ihren Sinn und trat zum Protestantismus über.

Vom Hofe. Heute am Geburtstage Sr. k. k. des Kronprinzen wird in der Metropole ein feierliches Tedenum zelebrirt werden.

Personalnachrichten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. Istrati ist zum Ehrenprofessor der Hochschule für Chemie und Pharmacie in Brighton (England) ernannt worden und hat gleichzeitig von Seite der Direktion dieser Anstalt die Ehrenmedaille erhalten. — Der Chef der städtischen Sicherheitspolizei Herr Buiu Alexandrescu hat einen 15 tägigen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit ist der Commandant der Stadtsergenten Kapitän Paraiianu mit der Leitung der Sicherheitspolizei betraut worden.

Das Waisenhaus in Slobozia. Im vergangenen Jahre hat, wie bekannt, S. M. der König zur Erinnerung an die Genesung Sr. k. k. des Kronprinzen auf der königlichen Domäne Slobozia-Jovleni im Distrikte Tutova ein Waisenhaus für Knaben errichtet, wobei Söhne verstorbener Militärs den Vorzug erhalten. In diesem Waisenhaus erhalten die Kinder eine solide und sorgfältige Erziehung und eine ausgezeichnete theoretische und praktische Ausbildung, die sie befähigen soll, gute Bürger und tüchtige Landwirthe zu werden. In diesem Jahre wurden in das Waisenhaus 15 Zöglinge, darunter 7 Söhne von Militärs aufgenommen, und im nächsten Jahre wird die Zahl der Zöglinge auf 30 erhöht werden. Die Knaben bleiben bis zum militärpflichtigen Alter im Waisenhause. Militärische Uebungen bilden einen Theil des Erziehungsprogramms.

Aus Siebenbürgen. Wie die aus Siebenbürgen eintreffenden rumänischen Blätter melden, hat anlässlich des Geburtstages des Kaisers Franz Josef am 18. August ein rumänischer Kaufmann in Banffy Hunyad sein Haus mit der Büste des Kaisers und mit den Porträts sämtlicher Mitglieder der kaiserlichen Familie geschmückt, gleichzeitig aber auch an einem Fenster die Porträts der rumänischen Helden Horia, Cloșca, Crișanu und Abram Jancu ausgestellt. In Folge dessen hat die ungarische Bevölkerung der Stadt, die Polizei an der Spitze vor dem genannten Hause eine antirumänische Demonstration veranstaltet, worauf dann der Polizeichef auf Anordnung der Staatsanwaltschaft die Verhaftung des Kaufmannes vornahm. Diese Verhaftung hat unter den Rumänen von Banffy-Hunyad sehr viel böses Blut gemacht.

Ernennungen. In diesen Tagen wird der Minister der öffentlichen Arbeiten Sr. M. dem Könige das Dekret vorlegen, durch welches der Ingenieur-Inspektor Mironeșcu an Stelle des verstorbenen Sturdza zum Direktor der Schule für Straßen und Brückenbau ernannt werden wird. — Gestern früh hat der an Stelle des verstorbenen G. Duca zum Direktor der Hafendarbeiten von Constanza ernannte Herr Anghel Saligny seinen neuen Posten angetreten. Herr Saligny wird auch die Stellung eines Chefs der Brücken und Docks der rumänischen Staatsseisenbahnen bekleiden eine Stellung, die er schon einmal gelegentlich der Erbauung der Brücke über die Donau eingenommen hat und gleichzeitig auch als Chef des hydraulischen Dienstes funktionieren. Bis zu der in einigen Tagen erwarteten Rückkehr des zum Generaldirektor der Staatsseisenbahnen ernannten bisherigen Subdirektors, Miclescu von seinem Urlaube wird Herr Saligny die Stellung des Generaldirektors provisorisch versehen. Zum Subdirektor der Staatsseisenbahnen wird der bisherige Chef der neuen Arbeiten Ingenieur-Inspektor Rimniceanu ernannt werden.

Gesichtspostkarten. Eine recht nette Einführung, gestricke Postkarten sind seit kurzer Zeit in Umlauf, die sich besonders für Damen eignen. Die geschmackvoll ausgeführten Karten stammen aus dem Atelier der bekannten Kunststickerin Madame Peshky.

Eine Berichtigung. Von Seite des k. u. k. Consuls in Braila Herr Jelinek geht uns folgendes Schreiben zu: „Geehrter Herr Redakteur! Ich ersuche sie freundlichst, die in Ihrem heutigen Blatte Nr. 187 unter dem Titel: „Ueber einen Alt edler Handlungsweise“ erschienene Notiz dahin berichtigten zu wollen, daß das ärztliche Honorar nicht von mir, sondern von dem Schiffscapitän bestritten worden ist.“

Populäre Vorträge. Ueber Anordnung des Domänenministers werden auf der Modellform Lasa regelmäßig jeden Sonntag vom Chef der Farm oder sonst von Fachmännern für die Bauern populäre Vorlesungen über die Zucht und die Herstellung der Viehprodukte gehalten werden.

Die Heukäufe der Regierung. Beim Domänenministerium laufen täglich von Seite der verschiedenen Behörden immer neue Forderungen um Lieferung von Futrage ein. Da aber der disponible Vorrath bloß 6000 Waggons beträgt und der Bedarf der Bauern an in Heu einzelnen Distrikten ein sehr bedeutender ist, so wird es nicht möglich sein, allen diesen Gesuchen zu willfahren. Nächste dem Kriegsministerium, welches 1500 Waggone genommen hat, wurden noch für die Pferde der Ruralgendarmarie, ferner für die Präfecturen von N.-Sarat, Covurlui, Braila und Turova Gesuche um Heulieferung eingereicht, welche damit begründet wurden, daß bei mehreren für Heulieferung ausgeschrieben Vizitationen sich kein einziger Concurrent eingefunden hat. Die Postdirektion theilt mit, daß sie sich für den Postdienst in den Distrikten Teleorman, Jalomiza, Constanza und Ifov an den betreffenden Orten kein Heu verschaffen kann, da die Preise desselben in den genannten Distrikten gradezu exorbitante seien.

Schwasser. Seit 4 Tagen ist der Pruth in fortwährendem Steigen begriffen, und die trüben, eisig kalten Wasser des angeschwollenen Flusses drohen das Gelände zu überschwemmen. Das Steigen des Pruth ist den heftigen Regengüssen zuzuschreiben, welche in der vergangenen Woche in der Bukovina gefallen sind.

Ein Unfall Agathe Bariescu's. Aus Kronstadt wird gemeldet, daß die berühmte Tragödin Agathe Bariescu während einer Aufführung der „Eva“ von Wolf

ohnmächtig wurde, so daß die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Der Zustand der Künstlerin hat sich wie uns nachträglich gemeldet wird, bereits in erfreulicher Weise gebessert.

Sfânta Maria. Nächsten Sonntag am Tage der hlg. Maria, der Schutzpatronin des Klosters in Sinaia wird in der Sommerresidenz ein Festgottesdienst zelebrirt werden, die Gfiorie der Civilspitäler hat, wie sie dies nun schon seit einer Reihe von Jahren zu thun pflegt, für diesen Tag für die Bauern von Sinaia eine Festtafel aufgestellt. Am Marientage wird in Sinaia auch der Jahrmart abgehalten.

Die Kandidatur des Herrn Bratescu. Herr Jancu Bratescu ist eine sehr populäre Persönlichkeit in Bukarest, und sein kolossaler Schmerzbauch sowie sein weinfrohes Angeficht sind aller Welt bekannt. Als er noch unter N. Filipescu Primaradjunkt von Bukarest war (oder war er es schon früher?) brachten ihm die böshafte Oppositionsblätter mit Anspielung auf seinen angeblichen übergroßen Durst den Spitznamen Conu Jancu Decalitră auf. Als die Konservativen wieder zur Macht gelangten, mußte Conu Jancu Decalitră den Schmerz erleben, daß er, der gewaltige und stimmkräftige Kämpfer und Versammlungsredner der Opposition, weder in den Gemeinderath, noch in die Kammer gewählt wurde, und daß man auch nicht daran dachte, seine Kandidatur für eine der Stichwahlen aufzustellen. Conu Jancu ist aber nicht der Mann, um sich einschüchtern zu lassen, er improvisirte sich flugs als unabhängiger oder diffidirender Konservative und stellte als solcher seine Kandidatur auf. Dienstag den 29. August um halb 9 Uhr Abends wird im Saale Dacia eine öffentliche Versammlung abgehalten werden, in welcher diese Kandidatur offiziell proklamirt werden wird.

Die Pest in Rußland. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes hat über die gegen das Eindringen der Pest getroffenen Maßregeln folgendes Communiqué veröffentlicht: „Es wurde offiziell konstatiert und von Seite der kais.-russ. Regierung mitgetheilt, daß in Astrachan (am Kaspijschen Meere) die asiatische Pest aufgetreten ist. Nahezu 21 Fälle wurden konstatiert. Angesichts dieser Nachricht hat die Sanitätsdirektion die energichsten Maßregeln zum Schutze des Landes ergriffen. Die Uebergangsstellen von Rußland nach Rumänien wurden gesperrt mit Ausnahme jener von Galaz, Ungheui und Falciu, wo je ein strenger ärztlicher Beobachtungsposten für alle Reisenden errichtet worden ist. Jeder Reisende wird einen vom Consul visirten Paß vorweisen und die Date angeben müssen, wo er in den letzten Tagen war. Die aus Astrachan Kommenden werden zurückgewiesen werden. Das Gepäck wird einer energischen Desinfektion unterworfen werden. Aus den Gouvernements Astrachan, Stavropol, Cuban, Don, Saratov und Kaukasien werden weder Postpakete noch Muster angenommen werden. An jedes unerlaubte Passiren der Grenze zu verhindern, wird schließlich ein ansehnlicher Truppenkorps auf der Pruthlinie aufgestellt. In Constanza wird keine Provenienz aus den obgenannten Gegenden angenommen, sondern behufs Unterwerfung unter eine strenge 10 tägige Quarantäne nach Sulina geschickt werden.“

Einem Redakteur der „Epoca“ hat der Generaldirektor des Sanitätsdienstes folgende Mittheilungen gemacht:

„Es ist die gefährlichste Art der Pest, welche gegenwärtig in Astrachan wüthet. Ich habe beim Kriegsministerium intervenirt, damit wir längs des Pruth einen Militärcordon mit Pickets auf eine Distanz von 10 zu 10 Kilometern errichten, jedes Picket zu 20 Soldaten, welche in dem betreffenden Zwischenraume fortwährend zu patrouilliren haben. Wir haben alle Uebergangsstellen außer den drei wichtigsten von Galaz, Ungheui und Falciu gesperrt. Bei diesen Punkten werden alle aus Rußland kommenden Reisenden desinfizirt, und den aus Astrachan kommenden Reisenden wird der Eintritt ins Land verweigert werden.“

„Und wenn sich die Pest in Rußland verbreitet?“ fragte der Redakteur.

„Ich glaube nicht, erwiderte Dr. Obreja, denn in Rußland wird mit großer Energie gearbeitet. Wenn es sich aber ereignen sollte, dann würde ich den Cordon verdoppeln und die Pickette von je 5 zu 5 Kilometern aufstellen. Es wird vielleicht auch nothwendig sein, eine Quarantäne zu Lande einzuführen. Trotzdem befürchte ich eine Invasion der russischen Juden, da die Juden in Rußland in ihrem Schrecken es versuchen werden, nach Rumänien zu kommen.“

„Wurden angesichts einer solchen Invasion Maßregeln getroffen?“

„Der Militärcordon. In dem heute Nachmittag stattfindenden Ministerrathe wurde kein außerordentlicher Credit von 20000 Frs. für außerordentliche Maßregeln verlangt und bewilligt.“

Das Wetter. Es ist eine schlimme Welt, in der man Niemanden trauen kann, und jetzt ist sogar das Wetter unter die Lügner gegangen. Wir sind jetzt in der zweiten Hälfte des August, und da sollten wir uns Kalender- und Traditionsgemäß in der „Blüthe“ der Hundstage befinden. Statt dessen aber ist es bitter kalt und es regnet, daß ist nicht das Wort, es gießt in Scheffeln, und der schwarze graue Himmel läßt gar keine Hoffnung aufkommen, daß es bald wieder besser werden wird. Es ist, als ob sie im himmlischen Wasserreservoir ein großes Loch angebohrt hätten aus dem sich nun das nasse, kalte Element in ungeheurer, unbarmherziger Menge auf uns arme Menschenlein ergießt. Aber nicht nur das Wetter ist schlecht, auch die Menschen sind schlecht, daß habe ich an mir selber gesehen. Mit welcher bitterem Neide blicke ich während der heißen Tage auf meine zahlreichen Freunde und Bekannten, denen ihre Zeit und ihre Mittel erlaubten, in die Sommerfrische zu gehen. Als aber am Montag das Wetter anfang, sich abzukühlen, als es dann in der Nacht begann zu regnen, u. dieser Regen immer stärker und stärker wurde, da konnte ich mich im Grunde meines Herzens einer gewissen Schandentreue nicht erwehren. Haben wir in der Hauptstadt ge-

schwigt, daß wir glaubten zerschmelzen zu müssen, so sollt ihr in der Sommerfrische frieren, daß euch die Zähne klappern. Das heißt man ausgleichende Gerechtigkeit.

Schlechte Zeiten. Am 22. August sind beim Tribunale in Jassy nicht weniger als 8 Fallimentserklärungen erfolgt. Die geschäftliche Lage in der schon lange im Rückgang befindlichen alten Hauptstadt der Moldau ist eine sehr traurige, und es ist gar keine Aussicht vorhanden, daß sich die Verhältnisse in absehbarer Zeit bessern. Als ein Symptom des schlechten Geschäftsganges mag die immer mehr steigende Auswanderung der israelitischen Bevölkerung angeführt werden. Aus Jassy allein sind am letzten Montag 14 jüdische Familien ausgewandert, und aus der ganzen Moldau wird eine stets steigende Auswanderung der Juden signalisirt.

Sauseinsturz. In der Calea Victoriei stürzte gestern ein Theil eines neben der Conditorei Dobriceanu befindlichen, dem Kriegsministerium gehörigen alten Gebäudes ein. Als Ursache des Einsturzes wird angegeben, daß der Architekt Goliger, welcher neben diesem Hause einen Neubau aufführt, bei Aufführung des Unterbaues zu tief gegraben und dadurch die Grundlagen des unmittelbar anstoßenden Gebäudes geschwächt hat. Der heftige Wind, der gestern früh in der Hauptstadt wehte, dürfte ebenfalls zur Herbeiführung des Einsturzes beigetragen haben.

Post-Maschine. Die Sanitätsdirektion im Kriegsministerium hat nach einer genauen und eingehenden Prüfung der verschiedenen Systeme von Schreibmaschinen und zwar von „Noft“ Smith, Premier, Desmore u. s. w. die Schreibmaschine „Noft“ als die vorzüglichste erkannt.

Es ist bekannt, daß die „Noft“-Maschine (Passage Villacros Nr. 9) die einzige ist, bei der keine Farbbänder in Verwendung kommen.

Auch der Generalstab hat für seinen Gebrauch „Noft“-Schreibmaschinen bestellt.

Theater, Kunst und Literatur.

Sarah Bernhardt in Gesellschaft ihrer Lieblinge, einer Schlange und eines Tigres, führt die neueste Nummer (25) der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart) in einer interessanten Abbildung vor, deren Betrachtung ganz eigenartige Gedanken über die „Seltsamkeit“ der großen Schauspielerin erweckt. Auch wegen ihres sonstigen Inhaltes kann die besonders schöne Nummer der prächtigen Zeitschrift dringend empfohlen werden. Von den durchaus vorzüglichen bildnerischen und textlichen Beiträgen erster Autoren und Künstler seien noch folgende besonders hervorgehoben; Ueber den Erzherzog Otto von Oesterreich und sein prächtiges Schloß Schönau; über Alexander Petöfi, den ungarischen Theodor Körner; über Spiegelphotographie. Auch der laufende Roman „Blonde Teufel“ von Günther von Freiberg, sowie der sonstige novellistische Inhalt ist dem meisterhaften illustrativen Schmuck des Heftes ebenwüthig.

Auswärtige Neuigkeiten.

Die Graslitzer Exzesse.

Graslitz, 23. August. Das requirirte Bataillon Militär ist bereits eingetroffen und wird durch die eingerückten Reservemannschaften auf 600 Mann erhöht. Von den Schwerverwundeten ist noch einer gestorben, vier wurden in das Krankenhaus in Carlsbad überführt. In häuslicher Pflege befinden sich sechs bis zehn Personen, welche bei dem Recontre leichte Verletzungen erlitten haben.

Carlsbad, 23. August. Der Bezirkshauptmann v. Maurig, Oberbezirksarzt D. v. Hochberger, der Primarius und Operateur Dr. Zink, sowie Barmherzige Schwestern gingen von hier nach Graslitz ab. Um 2 Uhr Nachmittags passirte ein Extrazug mit Militär, ferner ein Wagon mit 42 Gendarmen Carlsbad auf dem Wege nach Graslitz.

Prag, 23. August. Oberstaatsanwalt Hofrath Merhaut ist mit dem Bezirkscommissär Schöpfer nach Graslitz abgereist.

Exzesse in Aſch.

Prag, 23. August. Auch in Aſch haben sich in der letzten Zeit Exzesse dieser Art ereignet. Am 13. d. M. Abends um 10 Uhr rotteten sich mehrere Burschen vor dem Amtsgebäude in Aſch zusammen, denen sich bald ein größerer Haufe Demonstrierender angeschlossen. Der ihnen allein entgegentretende Amtsleiter wurde mit Steinen beworfen. Es gelang zwar, die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen, aber sie zog noch vor die Gendarmen-Kaserne und zertrümmerte dort einige Fensterscheiben, worauf erst Ruhe eintrat.

In der Nacht vom 17. auf den 18. August fanden in Aſch abermals Demonstrationen und Exzesse statt. Um halb 10 Uhr zogen die Demonstranten unter Absingung der „Wacht am Rhein“ u. s. w. vor das Amtsgebäude und schlugen daselbst siebzehn Fensterscheiben ein. Darauf zogen sie zum katholischen Vereinshause und zur Gendarmen-Kaserne, wo abermals die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Sechs Steinwerfer wurden hiebei verhaftet. Auch der am Zollhause angebrachte kaiserliche Adler wurde von den Demonstranten herabgerissen.

Junggesellische Parteikonferenz.

Prag, 23. August. Vorgeftern wurde hier eine Sitzung des Exekutiv-Comitees der Junggesellen-Partei abgehalten, in welcher die politische Situation besprochen, jedoch kein Beschluß gefaßt wurde, sondern nur der Tag der Konferenz sämtlicher Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten auf den 9. September festgesetzt wurde.

Der Nothhelfer.

Eine lustige Radlergeschichte von H e d w i g E r l i n.

Der Schaffner wirft die Wagenthüren zu. Ein Pfiff — und der Zug setzt sich in Bewegung. Gottlob! Ihr Coupee ist leer geblieben! Atemlos vom hastigen Lauf lehnt sie das erhitzte Köpfschen gegen das Volster. War das ein Unglückstag heut! Für solche Radlerpartie möchte sie denn doch danken! Muß der dumme Luftreifen auch plagen! Hui, der Sturz in den Graben war nicht schlecht! Noch fühlt sie alle Glieder. Von den schmerzenden Füßen überhaupt ganz zu schweigen. Sollen die auch wohl nicht schmerzen, wenn sie mit sandgefüllten Schuhen einen Dauerlauf von einer halben Stunde hinter sich haben, um mit knapper Not die rettende Eisenbahn zu erreichen?

Na, nun aber war es die höchste Zeit, sich um die malträtierten Nibdestale zu kümmern.

Verdrießlich prüfend beschaut sie die eleganten, hellgelben Schuhen — dann ein Ruck, und sie hält einen derselben in der Hand, um ihn auszuschnüthen. Himmel, was für eine Menge Sand und kleiner Steinchen fielen da heraus! Nein, das ging so nicht, sie muß den anderen Schuh zum Fenster hinaus entleeren.

Nachdem das zierliche linke Füßchen mitleidig gestreichelt und wieder bekleidet worden ist, erfreut sich das rechte der endlichen Befreiung von seinem ledernen Quälgeist.

Den Schuh hochhaltend beugt sich Lisa alsbald zum Fenster hinaus und schüttelt und klopft ihn derartig, daß selbst das versteckteste Steinchen in hellem Schreck Reißaus nimmt und in weitem Bogen davonfliegt.

In weitem Bogen . . . jamohl! Und in weitem Bogen folgt dem letzten entfliehenden Steinchen plötzlich der ganze Schuh, als könnte er eine Trennung von eben diesem Landstraßenangehörigen nimmer überleben.

Lisa schaut schreckerstarrt dem Flüchtling nach. Wie er ihr hat entweichen können, wie es gekommen ist . . . ? Sie weiß es nicht. Er wurde plötzlich so glatt, so geschmeidig zwischen ihren Fingern, dann ein boshafter Windstoß und — fort flog er!

Was aber jetzt, ums Himmels willen?! Raslos senken sich Lisas Blicke auf ihren unbeschuheten Fuß, der sich ahnungslos des schweren Verlustes, der ihn soeben betroffen hat, behaglich in seinem rottarrirten Strumpfe dehnt.

Was nun? Ein halbständiger Weg auf holpriger Landstraße steht ihr noch bevor, Wagen giebt's keine in dem Nest, wo sie aussteigen muß. O Gott. . . und dazu ein kurzer Radlerock und rottarrirte Strümpfe!

Bernichtet, außer sich sinkt Lisa auf ihren Sitz zurück und fängt bitterlich an zu weinen.

Entsetzlich! Wie kann ein Mensch nur seinen Schuh verlieren! Das war kein gewöhnlicher Unglücksfall, das war Teufelsstück!

Und im tiefsten Mitleid mit sich selbst stürzen ihr die Thränen über die Wangen, wie ein Wasserfall über zwei Rosenbüsche.

In ihrem Jammer merkt sie kaum, daß der Zug langsamer fährt und dann anhält, gerade nur so lange, um dem Schicksal Gelegenheit zu geben, ihr eine neue Boshait zuzufügen, indem es einen jungen Herrn zu ihr ins Coupee gesellt. Statt eines Nothhelfers eine neue Verlegenheit! Gerade einen jungen Herrn! Und thränengeschwollene Augen stehen ihr so schlecht! Dazu der Rottarrirte . . .

Erötend verbirgt sie den neugierig vorgesteckten Fuß nach Möglichkeit und sucht ihre Thränen herunterzuschlucken.

Alein ihr Reisegefährte hat längst die Spuren derselben wahrgenommen, und diskret theilnehmend betrachtet er Lisa.

Was mochte der hübschen Kleinen fehlen? Ihrem Anzug nach zu schließen, war sie eine Radlerin. Aha! Er glaubt den Grund ihres Kummer zu erraten.

„Bitte um Verzeihung für meine Zudringlichkeit,“ wagt er nach einer Weile stummen Forschens höflich zu be-

merken, „gnädiges Fräulein sind vielleicht vom Rade gestürzt und haben sich verletzt?“

Eigentlich will sie schweigend verharren, doch ein verstohlener Blick in das frische, mitleidige Gesicht des Fremden veranlaßt sie, ihrem Vorsatz untreu zu werden.

„Gestürzt . . . ? Ja . . . ja . . . das auch! Aber das ist's nicht allein . . .“ In tiefster Verlegenheit schließen sich ihre Lippen wieder.

„O gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen in irgend Etwas behilflich sein, wenn ich raten kann . . . Ich radle selbst leidenschaftlich gern. Vielleicht vertrauen Sie sich mir an!“

Wie fein und liebenswürdig der Fremde ist! Aber sie kann ihm doch unmöglich sagen . . .

„Nein, nein,“ stößt sie kopfschüttelnd hervor und preßt die Hände vor das glühende Gesicht, „Sie können mir ganz gewiß nicht helfen!“

„Wollen Sie es nicht auf eine Probe ankommen lassen, mein Fräulein? Vielleicht hat Ihr Rad beim Falle Schaden genommen und Sie sind deshalb . . .“

„Ja, ja, das Rad ist auch kaputt.“ fällt sie ihm aufgeregt ins Wort, „aber das ist lange nicht das Schlimmste! Nein, wirklich, es ist schrecklich . . . und ich kann's Ihnen nicht jagen!“

Schade, gnädiges Fräulein“, meint Lisas Reisegefährte darauf bebauernd, „ich hätte Ihnen gern meine Dienste zur Verfügung gestellt.“

Draußen huschen bekannte Gehöfte vorüber, bald mußte der Zug halten und dann . . . Die Verzweiflung gewinnt in Lisa die Oberhand.

„Ach Gott, das ist's ja,“ schluchzt sie auf unter einem neuen Thränensturz, „Keiner kann ja helfen . . . Ich . . . ich habe ja meinen Schuh verloren!“

Gar seltsam zuckt's über des Fremden Gesicht, und er muß sich alle Mühe geben, dieses Zucken zu verbergen, als sich jetzt seinen verstohlenen suchenden Blicken die neugierig unter dem Sispolster hervorlugende rotbestrumpfte Fußspitze offenbart.

„Aber, mein Fräulein, das ist ja ein ganz eigentümliches Mißgeschick, und ich begreife nicht . . .“

„Denken Sie denn, ich begreife, wie es kam?“ unterbricht ihn Lisa hastig und erzählt in verstörter Lebhaftigkeit ihrem Reisegefährten den Hergang ihres Unglücks.

„Ach, und eine halbe Stunde habe ich noch zu laufen bis zum Gute meines Onkels!“ schließt sie endlich voller Ratlosigkeit. „Wie soll ich das anstellen mit einem ranponirten Rade und nur einem Schuh? Dazu die Blamage! Meine erste Ausfahrt heute! Wollte mir die Gegend ansehen — bin erst seit wenigen Tagen zu Besuch bei meinem Onkel Grohwald in Klein-Hagen.“

„Aber, Gnädigste, dann sind wir ja Nachbarn,“ springt da der Fremde überrascht auf und verbeugt sich. „Kurt von Malchow! Ich habe mich in Ihrer Nähe angekauft und wollte mir gestatten, Ihren Herrn Onkel in diesen Tagen aufzusuchen.“

Lisa hat sekundenlang ihre Sorge vergessen und nennt beinahe lächelnd ihren Namen, als ein Ruck des Zuges sie wieder an ihr schutz- und schuhloses Füßchen mahnt.

„Mein Himmel, was mach' ich? Jetzt heißt's aussteigen!“

„Nehmen wir die Sache einmal von der komischen Seite,“ antwortet der junge Gutsherr darauf mit resolutem Lachen und reicht Lisa seinen Arm.

„So, bitte! Und nun schnell in das Stationsgebäude!“

Zum Glück ist kein Mensch auf dem Bahnhof, während Lisa mit einem gelben Saffianschuh und rottarrirtem Strumpfe wie eine bleifirte Bachstelze über den Perron hüpfet.

„So, das wäre geschafft!“ Seufzend läßt sich die Kleine alsbald im Warteiraum auf den nächststehenden Stuhl sinken, nur um schnell wieder den Rottarrirten hinter sich verschwinden lassen zu können.

„Was aber nun weiter?“

„Jetzt,“ meint ihr ritterlicher Begleiter entschlossen,

„geh ich und hole zunächst Ihr Rad herbei, und dann marschier' ich nach Ihres Herrn Onkels Gut und besorge einen Wagen!“

„Nein, nein,“ fällt ihm Lisa hier in die Rede, „erstens leid' ich nicht, daß Sie den weiten Weg um mich machen, zweitens würde sich Tante entsetzlich abhängigsten und glauben, mir sei Ernstliches zugestohlen!“

„Um . . .“ sinnt Kurt von Malchow darauf . . . „hier im Dorfe bekommen wir um diese Zeit sicher kein Fuhrwerk.“

„Könn't ich doch nur laufen! Hätt' ich irgend Etwas anzuziehen!“

Des jungen Gutsherrn Antlitz leuchtete plötzlich hell auf. „Halt, mein Fräulein, ich hab's!“ Eine famose Idee! ruft er mit Feuerreifer. „Ich laufe sofort ins Dorf und besorge Ihnen ein Paar Schuh! Jrgend einen Schuster wird's ja wohl geben!“

„Aber . . .“ protestiert Lisa schwach, um schließlich auch in das fröhliche Lachen ihres Nothhelfers mit einzustimmen, der darauf euteilt, um in dem elenden Dorfe einen halbwegs passenden Ersatz für ihren niedlichen, gelb lebernen Flüchtling aufzutreiben.

Einen passenden . . . Ach, schwer fällt's Lisa aufs Herz — sie hat ihm ja nicht einmal ein ungefähres Längenmaß ihres Füßchens mitgegeben. Oder sollte er es garnicht nötig gehabt haben? Sollte er mit raschem Augenmaß . . . Sie fühlt, wie es ihr glühend ins Gesicht steigt. Nein, nicht doch! Er war ja bisher so fein, so diskret, so nett — wirklich, er war selten nett gewesen!

So mit ihm beschäftigt, harret Lisa ihres galanten Ritters, der denn auch nach geraumer Weile wieder bei ihr erscheint, mit der einen Hand ihr Rad führend, mit der anderen ein umfangreiches Paket haltend.

„Mein Fräulein,“ ruft er, besagtes Paket übermütig wie eine Siegesfahne schwenkend, „ich habe sie! Aber fassen Sie sich . . . sie sind fürchterlich!“ Und das Rad an die Wand lehrend, entkückt er seine Beute. „Es sind die kleinsten, zierlichsten, elegantesten, die ich aufzutreiben vermochte!“ Damit hält er ein Paar thranduftende Schnür-„Stiefelchen“ in die Höhe, die wegen ihrer nagelbeschlagenen Sohlen jeden Bergsteiger entzückt, und wegen ihres, jeder unbequemen Zierlichkeit abholden Formates jeden Hühneraugenbesitzer beglückt hätten.

Entsetzt starrt Lisa diese Lieblichkeiten an. „Das nenne ich einfach und solide, dauerhaft und gediegen! Und das soll ich anziehen?! das kann ja ein amüsanter Spaziergang werden!“

„Den Sie mir hoffentlich mit Ihnen zu theilen gestatten, gnädiges Fräulein!“

„Ich habe Nichts zu gestatten, ich habe meinem Retter aus der Not nur zu danken,“ lächelt Lisa liebenswürdig und zieht sich mit ihrem neuen Schuhwerk hinkend in den dunkelsten Winkel der Stube zurück, um nach einem Weichen ebenso geraden wie langsamen und geräuschvollen Schrittes zurückzukehren.

„Es geht, Herr von Malchow, jeder Tritt sitzt und schlägt feste Wurzel! Und wenn sich meine Füße sonst nicht in den Schuhen verlaufen, werden wir zweifelsohne mal in Klein-Hagen damit landen!“

Schmunzelnd zuckt er die Achseln.

„Mein Fräulein, in der Not, und so weiter. Aber wollen wir den reizenden verlassenen Selben da in Ihrer Hand nicht in das Papier der Neuen einschlagen?“

Während Lisa seiner Weisung folgt, meint sie mit kokettem Schmollmäulchen vor sich hin:

„Schade, die Schuhe waren noch ganz neu!“

„O, Gnädigste, der Entloshene wäre vielleicht wiederzufinden! Wenn man hat . . . Ich würde die Strecke, wo er ungefähr lagern könnte, gern einmal mit dem Rade abfahren . . . das heißt, wenn Sie einen guten Finderlohn aussetzen!“

Und damit neigt sich Kurt von Malchow tief zu ihr herunter und schaut sie so eigen neckend mit seinen braunen Augen an, daß es ihr ist, als wolle er ihr Etwas abbetteln, was sie darum fester denn je zu halten habe.

Ängstlich faßt preßt sie nun beid Hände auf das pochende Herz.

Die Schwestern.

Roman

von Jules Mary.

37)

Noch an demselben Abend ließ der Untersuchungsrichter den jungen Felix Langewin vor sich kommen, vermochte aber von dem Burschen keine andere Auskunft zu erhalten, als daß der Mann, der ihm den Brief für Mauborgne übergeben hatte, den Kopf sorgfältig mit seiner Kapuze verhüllte.

„Immerhin wirst Du mir aber sagen können wo Du ihn angetroffen hast?“

„O ja; am Fuße des „Regels“ war es. Soll ich Sie dahin führen?“

„Sei morgen schon frühzeitig hier: wir werden mit einander dahin gehen.“

Herr von Mauves hatte den Doctor Mallemort, Kreisarzt zu Giromagny ersucht, einen gerichtsarztlichen Befund über die Verwundungen Mauborgnes aufzusetzen, und dieser Bericht besagte, daß die Verletzungen von einem breiten Messer oder einem Dolch, offenbar einem Jagdmesser herrührten, daß alle drei tödlich waren und zwei davon das Herz durchbohrt hatten. Die Stöße mußten mit einer durch Wahnsinn oder Entsetzen vervielfachten unge-

heuren Gewalt geführt worden sein. Der Tod mußte laut Befund bereits vor vierundzwanzig Stunden eingetreten sein.

Mauborgne war also gestern zwischen fünf und sechs Uhr Abends getödtet worden, das heißt etwa eine Stunde nachdem er den „Rothen Hahn“ verlassen hätte.

Herr von Mauves begab sich aufs Bürgermeisteramt, nachdem er an die Pariser Behörden telegraphirt hatte, man möge ihm möglichst genaue Auskunft über Mauborgne ertheilen und unverweilt eine Hausdurchsuchung in dessen in der Rue Laffitte gelegenen Wohnung vornehmen.

Noch an demselben Abend, denn der Mord interessirte ihn und sein polizeilicher Scharfsinn witterte irgend ein verwickeltes Geheimniß, begab er sich zum Maire, wo er ohne Zeitverlust Frau Marboutin zu sich rufen ließ.

„Sie sehen, die Untersuchung hat bereits begonnen,“ sagte die gute Frau zu Isabella, die ihr leisen Tones zur Antwort gab:

„Ich weiß von gar nichts und könnte gar nichts ausagen.“

Frau Marboutin fand sich beim Maire ein wo sie sofort vorgelassen wurde. Sie erkannte den Korb und das Tuch auf den ersten Blick, erklärte, daß sie beide Gegenstände einer ihrer Arbeiterinnen übergeben habe, und gestand, durch eine Menge Fragen in die Enge gerrieben, schließlich, auf welche Weise Isabella und deren Schwester in ihr Haus gelangt seien.

„O, o!“ sagte sich der Untersuchungsrichter im Stillen, „nun kommt der Name Bargemont schon zum zweiten Male in dieser Angelegenheit vor.“

Frau Marboutin erhielt die Weisung, daheim angelangt, Isabella ohne Zeitverlust aufs Bürgermeisteramt zu schicken.

Herr von Mauves war überzeugt, daß sie den Mord mitangesehen habe, ließ sie neben sich Platz nehmen und betrachtete sie lange voll Neugierde. Er befragte sie, wie es das Herkommen verlangt, nach Namen, Stand und Beschäftigung und fuhr dann fort:

„Weshalb haben Sie Bargemont verlassen?“

„Das weiß ich nicht, mein Herr.“

„Es klingt sehr unwahrscheinlich, daß Sie das nicht wissen sollten.“

„Trotzdem ist das die volle Wahrheit.“

„Haben Sie das Schloß freiwillig verlassen?“

„Man zwang Sie dazu, Sie, die wie die eigenen Töchter des Hauses gehalten wurden?“ Das mußte doch einen ganz besondern Grund haben?“

Isabella erhob sich und erwiderte:

„Welches Interesse kann das für Sie haben, mein Herr? Sie können uns nicht trösten und wir haben Sie nicht um Ihren Beistand angegangen. Haben Sie mich nur rufen lassen, um Ihre Neugierde zu befriedigen?“

„Verzeihen Sie mir, mein Fräulein, wenn ich Sie vielleicht verletzt habe. Ihr Abenteuerer ist indessen so außerordentlich, daß es mein Interesse im höchsten Grade erregt; vielleicht kann ich Ihnen auch irgendwie von Nutzen sein. . . .“

Sie schüttelte den Kopf und fragte stolz, doch ohne Trost: „Ist das Alles?“

„Nein, und ich bitte Sie, sich nenerdings setzen zu

„Ich muß jetzt wirklich aufbrechen,“ sucht sie bekommen seinen Scherz zu umgehen und schreitet aus dem Stationsgebäude hinaus. „Es ist die höchste Zeit für mich!“

Leise in sich hineinlächelnd, wie über ein zärtliches Geheimnis, nimmt der junge Gutsherr ihr invalides Rad an sich und folgt der niedlichen kleinen Blondine, die ihn der Zufall so wunderbar in den Weg geführt hatte.

Da eine gemeinsame Wanderung unter immerhin erschwerenden Umständen stattfindet, läßt es nicht Wunder, daß Lisa und ihr Begleiter eine volle Stunde brauchen, um endlich nach Klein-Hagen zu gelangen, wo sich Kurt von Malchow vor dem Gutshofe verabschieden will, aber energisch von seiner kleinen Gefährtin, mit der er sich unterwegs bereits fest angefreundet hat, daran verhindert wird. Sie besteht darauf, daß er sich ihrem Onkel vorstelle.

„Nebenher,“ schneidet sie ihm schließlich seine halben Einwendungen ab, „haben wir noch Schulden bei Ihnen zu bezahlen! Sie haben ja doch Vaterstille an mir vertreten und mir ein Paar Schuhe gekauft!“

Nur allzu gern läßt sich Kurt von Malchow von seiner reizenden Eisenbahnbekanntschaft ins Haus führen und mit seinem Gutsnachbar bekannt machen.

Nun, Onkel Grohnmald und seine liebe Frau Clotilde machen freilich etwas eigenartige Mienen, als sie ihre Nichte kameradschaftlich an der Seite eines jungen stattlichen Herrn eintreten sehen. Eine kurze Erklärung des Sachverhaltes löst jedoch bald die bang erwartungsvolle Spannung des Ehepaars in allerhand Kundgebungen auf.

„Ich hab's ja immer gesagt,“ ruft der Onkel, und schlägt die Hände kreuzweis über seinem Embonpoint zusammen, „lauter Unglück kommt beim neumod'schen Geradel heraus!“

„Das wollen wir für diesmal wenigstens nicht hoffen, verehrter Herr Nachbar,“ lächelt Kurt fein, während Lisas Tante mit frommen Augenaufschlag senkt:

„O Gott, in meiner Jugend hätte niemals ein junges Mädchen ihren Schuh verloren!“

Lisa preßt ihr Taschentuch gegen die Lippen und wechselt mit ihrem Ritter einen schalkhaften Blick des Einverständnisses, wobei sie ganz überhört, daß ihr gemütsvoller Onkel soeben seine Freude darüber ausspricht, ihr ihn verhaßtes Rad wenigstens für die nächste Zeit außer Gebrauch gesetzt zu wissen.

Daß darauf die neue Bekanntschaft der beiden Gutsnachbarn mit einem guten Tropfen begossen wird, ist selbstverständlich.

Erst spät am Abend verläßt Kurt von Malchow das gastfreundliche Grohnmald'sche Haus mit dem guten Vorsatz, seine Schwelle möglichst oft zu überschreiten. Und während er seinem eigenen Heim zuwandert, tanzen vor ihm her auf dem mondbeschiemenen Wege zwei mächtige Dorfschnürstiefeln Ringelreihen mit einem zierlichen, koketten Saffianschuhchen.

Etliche Tage später, in denen sich Lisa, ganz gegen ihre Gewohnheit, mit Gedichtlesen, Seufzen, braunen Augen und Sterbegebeten beschäftigt hatte, erhält sie, als sie gerade häuslich bei Onkel und Tante sitzt und sticht, ein Paket, dessen Abfender Kurt von Malchow ist.

Mit zitternden Händen öffnet sie es und — welche Ueberraschung! Freudlich schaut ihr aus der gelösten Hülle ihr verloren gegangener Schuh entgegen, und wie zur Abbitte für seine kühne Flucht ein Rosensträußchen und ein Briefchen im Schaf.

Lezteres nimmt Lisa zuerst an sich, um es herzpochend zu lesen:

„Mein verehrtes Fräulein!“

Wie Sie sehen, habe ich den Flüchtlings wieder eingefangen. Morgentau und nächtliche Kälte haben ihm nichts weiter angethan, scheint mir. Seien Sie ihm nicht allzu böse! Neudoll und treu wird er sich fortan um das reizendste Füßchen der Welt schmiegen. Sein ehrlicher Funder aber bittet, sich heute Nachmittag seinen Lohn holen zu dürfen.

Mit ergebensten Grüßen.

Ihr Kurt von Malchow.“

„Wollen. Ich muß Sie um einige Auskünfte ersuchen und bitte Sie, mir Ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie begaben sich gestern Abends nach dem Schlosse La Valogne; es mochte ungefähr fünf Uhr gewesen sein. Gegen halb sieben Uhr kamen sie in höchster Aufregung zu Ihrer Arbeitgeberin zurück. Ich finde Ihre Aufregung vollkommen gerechtfertigt, denn Sie hatten das Drama, welches sich im Walde abgespielt, ohne jeden Zweifel mitangeesehen; Sie mußten zugegen gewesen sein als man Mauborgne ermordete, nicht war?“

„Nein, mein Herr, ich war nicht zugegen.“

„Als Sie daheim anlangten, gestanden Sie, daß Sie große Furcht hatten. Sie waren sehr bleich, aufgeregt zitterten am ganzen Körper und waren einer Ohnmacht nahe.“

„Ich wurde im Walde ohne jeden Grund von Furcht erfaßt.“

Der Untersuchungsrichter zuckte die Achseln, als er erwiderte:

„In Ihrem Alter und verständig wie Sie sind? Väterlich, das wird Ihnen Niemand glauben. Gestern wurde ein Mord verübt und zwar zwischen fünf und sechs Uhr wie der Arzt nach vorgenommener Untersuchung erklärte Zur selben Zeit kamen Sie an der Stelle, wo die That verübt wurde, vorüber.“

„Das ist falsch.“

„Das ist vollkommen wahr, denn man fand am Thortor Ihren Korb mit dem Tuch, welches Sie zurückließen, als Sie voll Entsetzen die Flucht ergriffen. Wüßten Sie vielleicht eine andere Erklärung dafür?“

„Onkel, Tante, man hat mir meinen verloren gegangenen Schuh wiedergefandt. Was muß ich wohl Funderlohn geben?“

Onkel ist in eine Zeitung vertieft und merkt den Schall in Lisas Frage nicht. Tante hat in ihrem Strickstrumpf eine Masche fallen lassen und antwortet infolgedessen höchst unaufmerksam:

„Den zehnten Theil, mein Kind, glaube ich, den zehnten Teil vom Werte.“

„Und wenn er damit nicht zufrieden ist?“

„Dann mußt Du Dich mit dem Funder eben auseinandersetzen,“ meint Tante Clotilde in Seelenfrieden und Harmlosigkeit. Plötzlich hört sie Lisa merkwürdig sichern und schaut fragend auf:

„Wer hat ihn denn gefunden, wie?“

„Herr von Malchow!“

„So—o—o—“ Das O scheint feint Ende zu nehmen.

„Da wird die Auseinandersetzung freilich ihre Schwierigkeiten haben!“

Ja, sie hatte ihre Schwierigkeiten! Der Funder war recht habgierig! Er wollte durchaus nicht mit dem zehnten Teile vom realen Werte eines gelben Saffianstiefelchens zufrieden sein, und es vergingen Tage, Wochen, ehe Lisa und Kurt von Malchow mit ihrer diesbezüglichen Auseinandersetzung fertig waren. Mancher Brief und manches Zettelchen mußte deswegen von Malchow nach Klein-Hagen wandern, bis endlich Lisa den immer stürmischer geforderten Funderlohn bewilligte und um einen verlorenen Schuh ihre Hand mit ihrer ganzen liebevollen Person dazu an Kurt von Malchow verschentte.

Als Onkel Grohnmald dies erfuhr, schüttelte er bedenklich den Kopf und fand das Zustandekommen einer Verlobung durch das „neumod'sche“ Radeln für seine Nichte und für sich als Schwiegeonkel höchst unpassend.

Seine liebe Frau Clotilde aber hob die Augen unter ihren mächtigen Bußstiefeln noch höher als sonst gen Himmel und seufzte sanft und gottergeben:

„Des Herrn Wege sind oft wunderbar! Warum soll er das Glück nicht auch mal radfahren und einen verlorenen Schuh finden lassen!“

Bunte Chronik.

Geburtsmonat und Charakter. Die August-Nummer der englischen Zeitschrift „Modern Astrology“ enthält eine seltsame Spielerei, monoch aus dem Geburtsmonat auf den Charakter gezogen werden. Obwohl wir kaum glauben, daß diese Geburtsmonats-Charakteristik einigen Werth habe, sei selbe der Kuriosität wegen mitgetheilt. Danach werden Männer die im Januar geboren sind, gute und treue Gatten sein. Sie erscheinen äußerlich etwas gleichgültig und machen nicht viel Worte, aber sie meinen es aufrichtig, sind äußerst ehrenhaft und zuverlässig. Weibliche Wesen, die in diesem Monat das Licht der Welt erblickten, werden kluge und ökonomische Hausfrauen, sind sehr fürsorglich und umsichtig, neigen aber etwas zur Melancholie. Februar: Männer sind treu, warmherzig und haben etwas Vornehmeres in ihrem Wesen, werden ausgezeichnete Väter, indem sie energisch und doch liebevoll und gerecht sind. Frauen sind zärtlich und aufrichtig, werden sehr vernünftige Mütter und geben sich mit „einem“ Partner im Leben zufrieden. März: Männer sind nicht übermäßig begabt, neigen zur Trägheit, etwas vollständig in Herzensaffären, schwärmen nicht für die Ehe und sind oft pessimistisch. Frauen werden gute Wirthinnen, sind sehr gastfreundlich, aber meist zu gesprächig und offenerzig und sehr von Stimmungen abhängig. April: Männer — außerordentlich ehrgeizig, geben viel auf Aeußerliches, wechseln in ihren Neigungen und sind schwer zufriedenzustellen. Frauen lieben es, ungeschwämmt zu werden, sind wankelmüthig und unselbstständig, sobald sie aber den „Rechten“ gefunden und geheirathet haben, werden sie die besten Gattinnen und Mütter. Mai: Männer — starke Charaktere, schweigmächtig, gebie-

terisch, etwas pedantisch, eigensinnig, nur leidenschaftlich, wenn ernsthaft aufgerüttelt. Frauen — vergnügungsfüchtig, schwärmen für gute Diners, sind meist hübsch und liebenswert. Juni: Männer — verfeinerte Geschmackrichtung, nicht immer treu, etwas unentschlossen im Handeln. Frauen — unüberlegt, heftig, schwer zu befriedigen, geistreich in der Unterhaltung, leidenschaftlich in der Liebe. Juli: Männer — feinfühlig, rücksichtsvoll, sehr starker Gefühle fähig, die aber nie wieder erwachen, wenn einmal erkaltet. Frauen — sind leicht zu beleidigen, etwas launisch aber beständig im Lieben und werden vorzügliche Mütter. August: Männer — rauhe Außenseite, nach hoher Stellung im Leben strebend, selbstbewußt, edelherzig, unwandelbar in einmal gefaßter Zuneigung. Frauen — temperamentvoll, herrschsüchtig, aber sehr großmüthig und sympathisch. September: Männer — kritisch, aber einsichtsvoll, stets thätig und strebsam, gute Familienväter. Frauen — diskret, anhänglich, klug und fleißig. Oktober: Männer — vornehme Gesinnung, heiter, beständig. Frauen — übermüthig kokett, viel bewundert, Geselligkeit liebend. November: Männer — energisch, selbstständig, mißtrauisch und jähzornig. — Frauen — scharf im Urtheil, stolz, eifersüchtig fähig sich zu beherrschen, etwas melancholisch. Dezember: Männer — sehr jovial, großmüthig, zärtlich, aber wankelmüthig. Frauen — thätig, energisch, lieben abwechslungsreiches Leben, sind aber treue Gattinnen und weise Mütter. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß eine nach dem 21. geborene Person mehr die für den folgenden Monat geltenden Charaktereigenschaften besitzen dürfte.

Angedruckte Briefe Chopins. Chopin war ein fleißiger Briefschreiber, und seine Briefe sind fast sämmtlich erhalten. 51 sind noch nicht herausgegeben; sie befinden sich im Besitz des Herrn Karl Lilpop in Warschau und wurden soeben von Ferdinand Höfick in der „Biblioteca Warszawska“ veröffentlicht. Sämmtliche Briefe sind an Julian Fontana, den intimen Freund Chopins, gerichtet und enthalten reiches biographisches Material. Chopin zeigt in ihnen Umwandlungen eines Sturzes; so schreibt er im Jahre 1841 an seinen Freund: „Kaufe mir gefälligt bei Houbigant eine Benzoesenfeife, zwei Paar schwedische Handschuhe, einen Flacon Patchouli und einen Flacon Bouquet de Chantilly; ferner befindet sich in der Mittelgalerie des Palais Royal unter anderem ein Geschäft mit zwei Auslageläden voll Galanteriewaaren: bitte, erkundige Dich dort, ob es noch keine „kleine Eisenhand“ gibt, um sich damit den Kopf zu kratzen. Vielleicht hast Du den Gegenstand schon im Vorbeigehen gesehen: eine kleine, etwas zurückgebogene, ganz weiße Hand auf schwarzem Sammet. Kauf nur eine, wenn sie nicht mehr als 10, 15 oder 20 Franks kostet; sie darf sogar 30 Frs. kosten.“ — Ein andermal schreibt Chopin, als er gleichfalls von Paris abwesend war, an seinen Freund. „Ich habe eine Wette verloren; der Einsatz war eine Straßburger Pastete. Ich bitte Dich, mir eine im Palais Royal zu kaufen. Ist sie groß, so soll sie 30 Fr., ist sie aber klein, soll sie 10 Frs. mehr kosten; so haben wir ausgemacht. Ich bin wüthend, so viel Geld für eine Pastete ausgeben zu müssen.“ — Die Briefe weisen uns auch in die Beziehungen Chopins zu Liszt ein. Im Jahre 1841 hatte Chopin im Saale Pleyel ein Konzert gegeben und rauschenden Beifall geerntet; als man ihm aber am folgenden Tage mittheilte, Liszt wolle in der „Gazette Musicale“ eine Lobeshymne auf ihn erscheinen lassen, da bemerkte er trocken: „Er will mir auch einen kleinen Winkel in seinem Reiche zugestehen.“ — Chopin hatte eben die Schwächen der meisten, selbst der genialsten Musiker: Eitelkeit, Eifersucht und Neid. Liszt's Ruhm war ihm unheimlich, wie er denn wohl wußte, daß seinerseits auch Liszt auf ihn eifersüchtig war. So konnten auch die Lobeshymnen Liszt's seine Nerven nicht beruhigen, und Chopin ließ sich keine Gelegenheit entgehen, über seinen Nebenbuhler zu spotten. Diefem schienen übrigens die Angriffe seiner Gegner Vergnügen zu bereiten. Eines Tages ließ Liszt sich einsafeln, ein Tongemälde des Kölner Domes zu machen. „Ich habe über seinen Kölner Dom in den Zeitungen gelesen,“ ruft Chopin in einem Briefe an Fontana aus. „Das ist ein schrecklicher Mensch! Er wird sicher noch Abgeordneter, wenn nicht gar irgendwo Kaiser werden, vielleicht in Abyssinien oder am Kongo.“

Die Linke soll können, was die Rechte kann. Das Uebergewicht der rechten Hand über die linke ist oft bezweifelt worden. Die Physiologen haben wiederholt mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß gar kein Grund dafür vorhanden ist, daß die linke Hand und der linke Arm gegen Hand und Arm auf der rechten Seite zurückstehen sollen. Eine neue Schule von Erziehern nun, an deren Spitze der Direktor der öffentlichen Industrieschule in Philadelphia steht, geht noch weiter und hat das Prinzip der „Ambidextrie“ aufgestellt. Nach den Grundsätzen dieser Schule sollen bei der Erziehung Hand, Auge und Geist gleichmäßig ausgebildet werden, d. h. beide Augen, beide Hände und beide Gehirnhälften sollen bei den Beschäftigungen der Jugend die gleiche Berücksichtigung erfahren. Das System, indem ein gewisses Streben nach Harmonie nicht abgesprochen werden kann, hat sich, wie es heißt in Amerika glänzend bewährt und soll nun auch in England eingeführt werden. Ein englischer Gelehrter, der während seines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten Gelegenheit hatte, die Resultate des Systems kennen zu lernen, behauptet, daß dadurch eine große Freiheit und Leichtigkeit in der Handbewegung erzielt werde, die namentlich beim Zeichnen das Hervorbringen kräftiger, ungebrochener Linien begünstige. Der Grundsatz der neuen Schule ist: Beide Hände sollen dazu befähigt werden, unter Ueberwachung beider Augen das, was ein gleichmäßig veranlagter Verstand von ihnen verlangt, auszuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest, 24. August 1899.

Die Semestralbilanz der Oesterreichischen Kreditanstalt. Man schreibt aus Wien; Die Ziffern der am 18. August veröffentlichten Semestralbilanz der Oesterreichischen Kreditanstalt haben eigentlich keine sonderliche Ueberraschung gebracht. Man war sich längst darüber klar, daß der Löwentheil am diesjährigen Plus des Reingewinns, das sich auf 849,733 Gulden beziffert, auf das Ergebnis der Spekulation in Alpinen Montan-Aktien entfallen werde. Thatsächlich treffen beläufig 630,000 fl. auf den Gewinn aus diesem Geschäft während die Gewinne aus allen übrigen Konjunktialgeschäften noch späteren Aufstellungen vorbehalten blieben. Den Traditionen der Kreditanstalt widerspricht indes eine solche kolossal-Transaktion in einem Spekulationspapier von der Art der Alpinen Montanaktie. Im Uebrigen wird es anmerken, daß sich diesmal in fast allen Konti Mehrergebnisse gezeigt haben. Das Zinsen-Konto mit seinem Plus von 413,89 fl. rührt wesentlich aus der längeren Dauer eines höheren Zinsfußes her, wodurch bei der Zentrale und den Filialen sehr günstige Resultate erzielt wurden. Ueberdies waren diesmal im Reportgeschäft etwa 30 Millionen Gulden investirt, während im vorangegangenen Jahre gerade die Hälfte, etwa 15 Millionen Gulden darin angelegt waren. Hinsichtlich des Gewinnes aus Konjunktial-Geschäften sei noch erwähnt, daß die ungarische Kronenrente = Titres und die 4 prozentigen Südbahn-Prioritäten, wenn auch noch nicht abgerechnet, so doch schon zum allergrößten Theile realisir sind. Die Ziffern der Debitoren und Kreditoren zeigen keine wesentlichen Veränderungen, speziell bei den Kreditoren zeigt sich eine mäßige Erhöhung. Bei den Provisionen zeigte sich eine nicht beträchtliche Steigerung. Für die Lage des Zuckerexportes ist es bezeichnend, daß die daran so hervorragend beteiligte Nestomi per Zucker-Raffinerie diesmal keine besonders günstigen Resultate aufweist. Bringt man den Betrag des diesmaligen Reingewinnes in Beziehung zum Aktienkapital, zur Anzahl der Aktien und zu deren am Bilanztag verzeichneten Kurse, so ergibt sich, daß vom Reingewinne eine Verzinsung des Aktienkapitals mit 7,6 Przt. (im Vorjahre 5,48 Prozent) oder von 15,2 Prozent pro rata temporis, ferner pro Aktie 12 Gulden 16 Kreuzer (im Vorjahre 8 Gulden 77 Kreuzer) und zum Wiener Schlusstkurs des 18. August per 398 Gulden 50 Kreuzer eine Verzinsung von 3,1 pCt. (im Vorjahre 2,43 pCt.) pro anno oder von 6,2 pCt. pro rata temporis ermöglicht werden. Für die Kreditanstalt bedeutet diese Bilanz jedenfalls ein ganz hervorragendes günstiges Jahr, dies umso mehr, als eine große Anzahl Konjunktial-Geschäfte noch gar nicht abgerechnet sind. Wir erwähnen hier ungarische Kronenrente, 4 pCt. Kronenrente, 4 pCt. Südbahnprioritäten, Mühlen- und Holz-Industrie-Aktien, Linoleum-Fabrik-Aktien, Versicherungs-Gesellschaft „Providentia“, Fiumaner, Mineralöl-Aktien, Naphta-Industrie- und Ostrauer Bergbau Aktien, sowie die erst nach 30. Juni d. J. begebenen Hirtenberger Patronenfabrik-Aktien.

Kaiser Wilhelm-Kanal. Ueber den Verkehr im Kaiser Wilhelm-Kanal während des Rechnungsjahres 1898 d. i. April bis März 1899, werden folgende Zahlen veröffentlicht: Im ganzen haben den Kanal im angegebenen Zeitraum befahren 25,816 abgabepflichtige Schiffe mit 3,117,840 Registertons Netto-Raumgehalt; hiervon waren 17,738 Schiffe mit 2,562,558 Registertons beladen. Von den 11,005 Dampfern mit 2,467,839 Registertons Gesamttraumgehalt gehörten 6089 mit 949,414 Registertons regelmäßigen Linien an. Einen Netto-Raumgehalt von über 1500 Registertons hatten 66 Dampfschiffe, von über 1000 bis 1500 Registertons 140 und von über 600 bis 1000 Registertons 881, während von den Segel- und Schleppschiffen nur 70 einen Raumgehalt von über 400 Registertons und 1103 einen solchen von 100 bis 400 Registertons hatten. 22,540 Schiffe führten die deutsche Flagge, 27 die belgische, 497 die britische, 906 die dänische, 4 die französische, 687 die niederländische, 248 die norwegische, 157 die russische, 735 die schwedische und 15 eine sonstige fremde Flagge. Von den Schiffen, die den Kanal in der Richtung Brunsbüttel-Holtenau befahren haben (im ganzen 12,551 mit 1,350,975 Registertons Netto-Raumgehalt) kamen 6411 aus Elbhäfen, 1048 aus anderen deutschen Nordseehäfen, 469 aus britischen, 560 aus niederländischen, belgischen und Rhein-häfen, 99 aus anderen westlichen und südlichen Häfen, 3268 aus Häfen des Kanals und der Obereider und 696 aus Häfen der Untereider. Von diesen Schiffen gingen 5884 nach deutschen Ostseehäfen, 600 nach russischen oder finnischen, 593 nach schwedischen, 24 nach norwegischen, 1582 nach dänischen Häfen, während 3578 nach Häfen des Kanals und der Obereider und 290 nach solchen der Untereider liefen. In umgekehrter Richtung (Holtenau-Brunsbüttel) haben den Kanal befahren 13,265 Schiffe mit 1,766,855 Registertons Netto-Raumgehalt; davon kamen 5918 aus deutschen Ostseehäfen 925 aus russischen (finnischen), 1100 aus schwedischen 85 aus norwegischen, 1200 aus deutschen Häfen, 5389 aus Häfen des Kanals und der Obereider, 148 aus solchen der Untereider, und es gingen 6189 nach Elbhäfen, 1242 nach anderen deutschen Nordseehäfen, 637 nach britischen, 968 nach niederländischen, belgischen und Rhein-häfen, 170 nach anderen westlichen und südlichen Häfen, 3465 nach Häfen des Kanals und der Obereider und 594 nach Häfen der Untereider. An Netto-Kanalabgabe (abzüglich des auf die Kanalabgabe angerechneten Elblootzgelbes von 92,027 M.) sind 1,47,685 M. und an Gebühren (einschließlich der Schleppgebühren etc.) 1,590,484 Mark erhoben worden.

Zigarettenausfuhr Ungarns. Die Ausfuhr nimmt von Jahr zu Jahr an Umfang zu, sie betrug im Jahre 1898 auf 247 Mill. Stück gegen 210 Mill. im Jahre 1897, und macht einen wesentlichen Bestandteil der

Gesamtausfuhr des Landes aus. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß diese Zunahme in erster Linie dem wachsenden Absatz nach Deutschland zuzuschreiben ist. Deutschland ist der beste Abnehmer ägyptischer Zigaretten, es bezog im letzten Jahre nicht weniger als 139,000 Kt. während nach England nur 87,589 Kt. gingen. Wie die Ausfuhr nach Deutschland gewachsen ist, geht aus folgenden Zahlen hervor; sie betrug im Jahre 1894: 75,000 1895: 82,000, 1896: 95,000, 1897: 109,000, 1898: 139,000 Kt.

Neue englische Handelsagenturen. Aus London wird geschrieben; Die Regierung hat dem Sekretär der Vereinigung der Handelskammern des Königreichs die Mittheilung zugehen lassen, daß sie die angekündigte Bestellung kommerzieller Agenten in den wichtigsten fremden Handelszentren nunmehr durchzuführen beabsichtigt. Die Aufgabe derselben soll es sein, über die Ausdehnung und Entwicklung des englischen Handels Erhebungen zu pflegen und darüber zu berichten. Die Kammer wurden eingeladen, Vorschläge zu unterbreiten, an welchen Orten sich die Bestellung solcher Agenten am vorteilhaftesten erweisen dürfte. England unterhält jetzt Handels-Attachés in Paris für Frankreich, Belgien und die Schweiz; in Berlin für Deutschland, die Niederlande und Schweden-Norwegen; in Madrid für Spanien und Portugal; in Konstantinopel für die europäische Türkei, Bulgarien und Kleinasien; in Wien für Oesterreich-Ungarn, Griechenland und Italien.

Digitalionsausreibungen. (Monitor Oficial Nr. 106.)

Lieferungen. Generalpost- und Telegraphendirektion, 31. August, 50,000 Kgr. Hafer. — Kommandantur des 4. Armeekorps, Jassy 11. Oktober, 600,000 Kgr. Weizenmehl. — Generaldirektion der Eisenbahnen, Abtheilung P., 19. September, 5000 Kbm. Vereiorova-Schotter; Dto. 9000 Kbm. Schotter für die Strecken Filiasch-Tirgu Jiu und Filiasch-Schalniza.

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Im Monat Juli d. J. betragen die Einnahmen fl. 690,346 gegen fl. 767,786 (—fl. 77,440) im gleichen Monate des Vorjahres. Seit Schiffahrtbeginn bis Ende Juli d. J. vereinnahmte die Gesellschaft fl. 3,777,712 gegen Florin 4,484,566 (— fl. 706,854), in der korrespondierenden Periode des Jahres 1898.

Nationalbank. Der Ausweis der Nationalbank für die Zeit vom 12.—19. August zeigt eine Abnahme des Goldbestandes von 802,314 und eine solche des Silberbestandes von 41,198 Lei. Das Wechselportefeuille erfuhr eine Abnahme um 1,519,272 und das Lombardkonto eine Zunahme von 127,918 Lei. Die freien Deposits haben sich um 44,500 Lei vermehrt und die Guthaben der Bank in laufender Rechnung um 900,277 Lei verringert. Der Notenumlauf war um 2,816,150 Lei niedriger als in der Vorwoche. Nachstehend der Ausweis über den Stand der Bank am 19. August:

Activa:	
Reserve in Gold und Goldstraten	62676027
Silber	3559269
Wechsel-Portefeuille	42100318
Durch Staatsfessellen garantierte Anleihen	19504423
Öffentliche Fonds	11999298
Effekten des Reservefonds	11262610
Effekten der Immobilien-Amortisation	1834046
Immobilien	5073411
Mobilien und Druckmaschinen	476772
Bewaltungsspesen	116260
Freie Deposits	87445267
Laufende Rechnungen	10928698
Berechnungen	18589365
Total	275567768
Passiva:	
Kapital	12000000
Reservefonds	12377520
Fonds zur Amortisation der Immobilien	1906618
Im Umlauf befindl. Banknoten	138959650
Gewinn und Verlust	1482471
Zinsen und diverse Benefizien	426390
Zurückliegende Deposits	87445267
Laufende Rechnungen	16758947
Berechnungen	4210900
Total	275567768
Zinsfuß	8%
*Estoppte	7%

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 27. August 1899.			
Napoleon	9 555	Silberrente	100.75
Papierrubel compt.	127 12	Goldrente	117.85
Kreditanstalt	363.75	Ung. Goldrente	117.75
Bodenkreditanstalt	458.—	Sicht London	120.60
Ungar. Kredit	391.50	Paris	47.755
Oesterr. Eisenbahnen	349.50	Berlin	58.90
Lombarden	73.50	Amsterdam	99.65
Alpine	275.—	Belgien	47.70
Türk. Loose	60.80	Italien	44.30
Perp. Rente	160.10	Tendenz matt	
Berlin, 23. August.			
Effekt. Papiere Rubel	216.60	Italien	75.10
Disconto-Gesellschaft	194.25	5% rumän. Rente	96.—
Napoleon	16.20	4% rum. Rente 1891	88.20
Devis London	20.26	4% rum. Rente 1891	87.90
„ Paris	81.—	4% rum. Rente 1895	87.90
„ Amsterdam	169.—	4% rum. Rente 1898	88.90
„ Wien	169.50	Buk. Stadt-Anleihe	—
„ Belgien	80.9	Tendenz schwankend	
Paris, 23. August.			
Ottoman-Bank	568.—	Ital. Rente	92.05
Türken-Loos	125.—	Ungar. Rente	100 50
Egypter	—	Spanische Rente	59.81
Griech. Anleihe	209.—	London Cheque	25.25
Oesterr. Eisenbahnen	—	Devis Wien	207.—
Alpine	—	„ Amsterdam	206.87
3 1/2 franz. Rente	101.95	„ Berlin	122.09
3% franz. Rente	—	„ Belgien	1/4
4% rum. Rente	102.—	„ Italien	7 1/4
4% rum. Rente	—	Tendenz fest	
4% rum. Rente	91.50		
London, 23. August			
Consolides	106.25	Devis Berlin	20.64
Banque de Roum.	7.50	„ Amsterdam	12.04
Wechsel auf Paris	25.46		
Frankfurt a.M., 23. August.			
4% Rum. Rente	99.60	4% Rum. Rente	86.—

Bukarester Devisen Course.

Bukarest, 24. August 1899.

London Chek	25.62 1/2	Belgien Chek	101.25
3 Mon.	25.33 1/2	3 Mon.	100.80
Paris Chek	101.40	Wien Chek	212 1/2
3 Mon.	100.60	3 Mon.	210.—
Marseille Chek	101.35	Italien Chek	—
3 Mon.	100.55	3 Mon.	—
Berlin Chek	125.10		
3 Mon.	123.50	Tendenz ruhig.	

Wasserstand der Donau.

Plazen	Stand über den Pegelstrich		Bemerkungen
	Am 22. Aug.	Am 23. Aug.	
L-Severin	2,18	2,12	fallend
Giurgiu	1,27	1,45	steigend
Galatz	1,37	1,32	fallend

Telegramme.

Dienst der „Agence Roumaine“

Ein gräßliches Verbrechen. — 5 Personen ermordet. Budapest, 23. August. Um sich wegen einer ungerechten Vertheilung einer Erbschaft zu rächen hat der Bauer Nikita aus Berekratosch seinen Bruder, seine Schwägerin und deren 2 Kinder im Schlafe überfallen und mit einer Hacke erschlagen. Dann drang der rabiate Mörder in ein Nachbargemach ein und ermordete auf gleiche Weise die dort schlafende Frau seines zweiten Bruders. Der Verbrecher wurde verhaftet. Er gestand, daß er glücklich sei, sich gerächt zu haben.

Die Pest in Rußland.

Wien, 23. August. Im Distrikte Samara in Rußland ist die Pest ausgebrochen. Die Stadt Sarum ist mit einem Militärkorps umgeben worden.

Guerin — ein Schwindler.

Wien, 23. August. Der Kratauer „Kurrier Zwowski“ meldet, daß der Chef der Pariser Antifemiten in Galizien in schmutzige Spekulationen verwickelt war, wo er auch in Libuza ein prachtvolles Pallais gebaut habe und dann ohne die verschiedenen Lieferanten zu zahlen durchgegangen sei.

Zur Attentatsaffaire.

Belgrad, 23. August. Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß die Pfarrer Jlics und Paolovics im Gefängnisse an den erlittenen Torturen gestorben sind.

Die Vorgänge in Deutschland.

Berlin, 23. August. Die Rückkehr des Kaisers wird für morgen Nachmittags erwartet. Bis dahin ist die Lösung der inneren Krise nicht zu erwarten. — Ein in einer amtlichen Berliner Correspondenz erschienener Artikel behandelt eingehend die Ablehnung der Kanalvorlage und deren zweifelhafte Einwirkung auf die weitere Entwicklung der preussischen Politik, ohne indessen im Geringsten anzudeuten, in welcher Richtung sich diese Entwicklung bewegen wird. — Im Landtage verlautete heute, das Gesamtministerium habe seine Demission eingereicht.

Montag erschien Lucanus zu einer längeren Besprechung bei dem Reichskanzler und bei Miquel worauf dann im Palais des Reichskanzlers eine Sitzung der Staatsministeriums stattfand. Miquel selbst verweilte Vormittags kurze Zeit im Abgeordnetenhaus, ohne den Spitzensaal zu betreten; sein heiteres Antlitz ließ auf seelische Depression in Folge der vorgestrichen Niederlage nicht schließen. Dagegen wird Kede's Rücktritt als zweifellos angesehen. Seine agrarischen Freunde zürnen ihm gewaltig wegen seines in der letzter Stunde unternommen Versuches, die Landräthe für die Kanalvorlage einzupfeifen, und beantragte deshalb zu Beginn der heutigen Sitzung, seine Vorlage über die neue Gerichts-Organisation für Berlin von der Tagesordnung abzusetzen. Obwohl diesem Antrag keine Begründung zutheil wurde, war der Sinn desselben doch Jedermann verständlich und Richter unterstützte sofort, daß conservative Begehren mit der ironischen Bemerkung, man könne ja nicht wissen, wie lange noch Minister Kede seine Vorlage vertreten könne.

Kriegerisches aus Transvaal.

London, 23. August. Die „Times“ melden aus Johannesburg vom 18. d. M., daß die Nachricht, wonach die portugiesischen Behörden in Laurenco Marques für Transvaal bestimmtes Kriegsmaterial angehalten hätten, hier gewaltige Erregung hervorgerufen habe. „Rand Post“ sagt, dies sei ein kriegerischer Akt seitens Portugals und Großbritanniens: das Blatt empfiehlt der Regierung, den Fehdehandschuh aufzunehmen und, wenn nöthig, sich zum Kriege zu entschließen.

Capstadt, 23. August. Dem englischen Vertreter in Pretoria ist nunmehr die Antwort Transvaals auf den englischen Vorschlag zugegangen. Es ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß Transvaal den Vorschlag auf eine gemeinsame Untersuchung nicht angenommen, sondern seinerseits neue Vorschläge gemacht habe.

Carlsbad, 23. August. In einer hier abgehaltenen deutschnationalen Versammlung kam es zu Zusammenstößen mit den Sozialisten. Die Versammlung wurde deshalb aufgelöst. Gendarmen und Polizei stellten die Ruhe her.

Geheime Krankheiten und Impotenz

Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Gharbeschwerden, Ausfälle, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 29 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Emigrat Nr. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Voivozi, Rou 10-1 und 5-8 Uhr. 523

**Wichtig für Pensionate
und Privatschulen
Eiserne Betten
Elastische Federmatratzen
Kleiderständer**

und andere Eisenmöbel
Effectuirt in kürzester Zeit
DIE FABRIK „COMET“
für Oefen, Kochmaschinen und Eisenmöbel
Deposit Strada Dómnei 14
ADOL. SOLOMON.

LANOLIN Unübertroffen
Toilette-Cream
LANOLIN als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.
Nur echt mit Marke „Pfeilring“
in den Apotheken und Drogerien.
In Dosen à 20 g. 30 Bani, in Tuben à 60 Bani.

Frauen und Mädchen
benützen zur Erfrischung, Verschönerung und Berjüngung ihres Teints nur
Grolich's Heublumen-Seife
aus dem Extrakte der vom Pfarr. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischen und belebenden Heublumen erzeugt.
Preis 1 Franc.

Was ist Ferrarolin?
Ferrarolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Linsen- als auch Harzreste aus den heikelsten Stoffen, ohne Hände zu hinterlassen.
Ferrarolin ist seit Jahren erprobt und ist gesetzlich geschützt. Preis einer neuartigen Metallhülle 45 und 80 Bani.

Engros durch die
„Engelbrogue“ von Johann Grolich,
k. k. Privilegiums-Inhaber in Brünn, (Mähren). 808
Bukarest bei
MIHAIL STOENESCU
Drogueria Centrală Str. Academiei Nr. 2.

3000 fl. und mehr kann jedermann durch Uebernahme unserer Agentur (ohne Sachkenntnisse) jähr. verdienen. Off. unt. „B. P. 3581“ befördert Rud. Wölfe, Wien. 628

Junge Leute
aus gutem Hause werden in
Pension
genommen bei Frau
E. LIEBREICH,
Wien, I. Herminengasse Nr. 19.



Dr. Spudaus Lebensbalsam

Ist nur echt mit dieser Schutzmarke. Anerkannt als das vortrefflichste Hausmittel, welches vielfache Dankeschreiben bezeugen. Der Balsam übt einen mächtigen Einfluss, auf den Stoffwechsel aus, reinigt das Blut, und fördert gleichzeitig den Appetit und die Verdauung, wird mit grossem Erfolge gegen Magenbeschwerden, Bleichsucht, Athmungsbeschwerden, Kopfleiden, Blasenleiden und Nervenleiden angewandt. Dr. SPUDÄUS LEBENS-BALSAM, sollte in keiner Familie fehlen. Wer ihn einmal als Hausmittel in Anwendung gehabt, lässt ihn von selbst nicht ausgeben. Zu haben ist dieser so berühmte gewordenen Dr. Spudaus Balsam in fast allen Apotheken. Ganze Flasche 3 Francs, halbe Flasche 1 Fr. 50 Bani mit Gebrauchsanweisung.

Zu haben ist Dr. Spudaus Lebens-Balsam in fast allen Apotheken

wo nicht vertreten direkt zu beziehen durch die Hof-Apotheke und Droguerie 791

BRUSS, Bukarest

Alleiniger Engros-Versand. — Hauptdepot für Rumänien

Mädchen

welche in Kronstadt die Schule oder einen Fortbildungskurs besuchen wollen, finden Unterkommen und gewissenhafte, aufmerksame Verpflegung bei **Bertha Schmidt**, Buchhaltersgattin, Burggasse No 37, I. Stod. links, Kronstadt. Nähere Auskunft bei

P. Falk,

Bukarest, Str. Sf. Apostoli 46.

644

Hotel Metropole (I. Schön) Rustschuk

Mit allem Comfort ausgestattete Zimmer, in jeder Preislage. — Schmackhafte deutsche Küche, vortreffliche Getränke.

Im Centrum der Stadt gelegen.

Telephon. 608

FAHRPLAN

der Ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

GILTIG VON DER ERÖFFNUNG DER PASSAGIERFAHRT 1899 BIS AUF WEITERES.

NB. Die angegebenen Abfahrtsstunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren. Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Postschiffahrten:

Abfahrt zu Thal:			Abfahrt zu Berg:		
Von Semlin	Mittwoch, Freitag, Sonntag	11.30 nm.	Von Constantinopel (öster Lloyd)	Donnerstag	12.00 mt.
In Belgrad	" " "	11.50 "	" Galaz	Sonntag, Dienstag, Donnerst.	11.00 nm.
Von " Pancsova (Vorecontumaz)	Donnerst., Samstag Montag	5.00 vm.	" Braila	Montag, Mittwoch, Freitag	12.20 vm.
" Semendria	" " "	6.00 "	" Gura-Jalomitza	" " "	4.15 "
" Kubin	" " "	7.35 "	" Hirsova	" " "	4.55 "
" Dubrovitzza	" " "	7.55 "	In Czernavoda	" " "	7.35 "
" Bazias	" " "	8.30 "	Von " Ostrov	" " "	9.00 "
" Gradiste	" " "	10.00 "	" Calarasch	" " "	12.40 nm.
" Moldova	" " "	10.50 "	" Silistria	" " "	11.00 vm.
" Drencova	" " "	11.20 "	" Oltenitza	" " "	1.25 nm.
" Milanovatz	" " "	12.45 nm.	" Tutakan	" " "	4.35 "
In Orsova	" " "	1.50 "	In Giurgevo	" " "	4.55 "
Von " Cladova	" " "	3.10 "	In Rustzuk	" " "	8.05 "
" In T-Severin	" " "	4.00 "	Von " Sistov	" " "	8.45 "
Von " Brzapalanka	" " "	4.55 "	" Zimnitza	Dienstag, Donnerst. Samstag	9.10 "
" Radujevatz	" " "	6.00 "	" T-Magurele	" " "	10.00 "
" Cetate	" " "	7.00 "	" Nicopoli	" " "	1.30 vm.
" Calafat	" " "	8.50 "	" Corabia	" " "	1.55 "
" Widdin	" " "	10.15 "	" Rachova	" " "	4.15 "
" Lompalanka	" " "	11.55 "	" Bechet	" " "	4.30 "
" Bechet	Freitag, Sonntag, Dienstag	12.50 vm.	" Lompalanka	" " "	6.30 "
" Rachova	" " "	1.25 "	" Widdin	" " "	9.20 "
" Corabia	" " "	3.40 "	" Calafat	" " "	9.35 "
" Nicopoli	" " "	6.10 "	" Cetate	" " "	1.05 nm.
" T-Magurele	" " "	6.30 "	" Radujevatz	" " "	3.50 "
" Zimnitza	" " "	6.50 "	" B-zapalanka	" " "	4.20 "
" Sistov	" " "	8.50 "	In T-Severin	" " "	5.30 "
In Rustzuk	" " "	10.20 "	Von " Cladova	" " "	7.35 "
Von " In Giurgevo	" " "	10.55 "	In Orsova	" " "	9.25 "
" Tutakan	" " "	12.50 "	Von " Milanovatz	" " "	12.00 "
" Oltenitza	" " "	3.05 "	" Drencova	Mittwoch, Freitag, Sonntag	3.00 vm.
" Calarasch	" " "	3.35 "	" Golubac*)	" " "	2.30 "
" Silistria	" " "	4.00 "	" Moldova	" " "	4.00 "
" Ostrov	" " "	4.30 "	" Gradiste	" " "	5.00 "
In Czernavoda	Samstag, Montag, Mittwoch	12.50 vm.	In Bazias	" " "	7.30 "
Von " Hirsova	" " "	1.00 "	" Dubrovitzza	" " "	9.30 "
" Gura-Jalomitza	" " "	3.00 "	" Kubin	" " "	1.30 "
" Braila	" " "	3.45 "	" Semendria	" " "	3.30 "
In Galatz	" " "	7.00 "	" Pancsova (Vorecontumaz)	" " "	4.20 "
Von Galaz nach Constantinopel (öst. 11.)	" " "	7.50 "	In Belgrad	" " "	4.50 "
	Mittwoch	9.00 "	Von " In Semlin	" " "	7.00 "
			In Belgrad	" " "	8.00 "
			In Semlin	" " "	8.30 "
					8.50 "

Erste Thalfahrt von Semlin nach Galatz 28. Febr. (12. März) 1899.

Erste Bergfahrt von Galatz nach Semlin, 28. Febr. (12. März) 1899.

LOKALSCHIFFFAHRT GALATZ-ISACCEA-TULCEA. Täglich, ausser Freitag, Abfahrt von Galatz 7 Uhr 15 Min. früh. Anschluss von 6 Uhr 14 Min. eintreffenden Bukarester Zug. Abfahrt von Tulcea täglich, ausser Freitags um 12 Uhr 30 Min. Mittags Anschluss an dem nach Bucarest verkehrenden Kilzug 10 Uhr 14 Min. Nachts.

Das Agenten-tisuppekto

Gerant Anghel Carabinus

Gedruckt mit Farbe von Christoph Schramm, Wien.

Gedruckt mit Schriften der Schriftgiesserei J. H. Rust & Comp. Wien.

Druck und Verlag Helene Bömches.

Salon-Album für Klavier.

Eine Sammlung der beliebtesten Salonstücke, nach der Schwierigkeit geordnet und mit Fingerlag versehen.

Bd. I (leicht).

- No. 1. Vincke, Paul, op. 75a Schreihälschen. Salon-Polka-Mazurka.
- " 2. Gavotte Louis XIII.
- " 3. Sartorio, A., op. 205 No. 5 Eifenreigen.
- " 4. Mai, Carl, Böhmisches Volks- und Tanzlied.
- " 5. Becher, Ferd., Spieluhr.
- " 6. Vincke, Paul, op. 74a Wiepmädchen.
- " 7. Egghard, J., op. 207 La Blondine.
- " 8. Nach, H. von, Mein Brinzechen.
- " 9. Sartorio, A., op. 205' Nuchtnader erzählt.
- " 10. Heine, Carl, op. 153' Brauseköpchen.
- " 11. Behr, Franz, op. 647' Nennchen schön.
- " 12. — — op. 647' Karneval von Venedig.

No. 1-12 in 1 Bd. Mk. 1.—

Diese vorzüglich bearbeitete Sammlung enthält wahre Perlen der Salonliteratur, darunter Nummern, die noch in keinem andern Album anzutreffen sind. Selbst Anfänger können durch Vortrag dieser Stücke ihren Angehörigen und sich selbst große Freude bereiten, weil der Satz trotz aller Leichtigkeit doch von brillanter Wirkung ist. Ausstattung ist musterhaft: großes Notenformat, schöner, klarer Druck, holzfreies Papier.

Gegen vorherige Einzahlung des Betrages erfolgt Francozusendung.

Ausführl. Musik-Kataloge und illustr. Instrum.-Verzeichnis kostenfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die moderne Chemie.

Eine Schilderung der chemischen Großindustrie. Von Dr. Wilhelm Bensch.

Mit 34 Vollbildern und über 400 Text-Abbildungen. Die Ausgabe erfolgt in 30 Lieferungen zu 70 Cts. Zehntägig erfolgt eine Lieferung.

Das reich illustrierte Werk „Die moderne Chemie“ soll den Gebildeten aller Stände mahelos u. in anziehender Form die Kenntniss der zahlreichen interessantesten Gebiete der angewandten Chemie vermitteln. Es soll einen Einblick verschaffen in die Thätigkeit des Chemikers, es soll mit den chemischen Industrien vertraut machen und wird gleichzeitig ein Nachschlagewerk bilden, das dauernd seinen Werth behält und auch in späteren Jahren über zahlreiche Fragen chemisch-technischer und gewerblicher Natur erschöpfende Auskunft erteilt.

J. Sartorius's Verlag in Wien.